Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 146. **Donnerstag, den 5. Dezember 1912.** **40. Jahrgang.**

Erstes Blatt.

Waffenstillstands-Abschluss ohne Griechenland.

Konstantinopel, den 4. Dezbr. (Wiener Korr.-Bureau.) **Der Waffenstillstand zwischen der Türkei und Bulgarien, Serbien, Montenegro ist unterzeichnet.**

Während die Serben sich in letzter Stunde besonnen zu haben scheinen, haben die Griechen ihre überspannten Forderungen bei den Waffenstillstands- und Friedensbedingungen aufrecht erhalten und es durch ihre Hartnäckigkeit zu einem offenen Bruch zwischen sich und den Verbündeten kommen lassen. Nach den letzten Meldungen war allerdings kaum etwas anderes zu erwarten. Der griechische Gesandte, Romanos in Paris, erklärt dem „Temps", er habe schon dem Ministerpräsidenten Poincaree mitgeteilt und wiederhole mit aller Bestimmtheit, daß die griechische Regierung es ablehne, den Waffenstillstand unter solchen Bedingungen anzunehmen, die einzig der Türkei günstig seien, obwohl doch sie es sei, die den Waffenstillstand nachgesucht habe. Griechenland habe seinen Verbündeten von seiner Auffassung der Dinge Mitteilung gemacht. Er sei nicht amtlich unterrichtet, schloß der Gesandte, ob Bulgarien die türkischen Bedingungen annehme. Er vertraue aber darauf, daß die bulgarische Regierung ebenso wie Griechenland sie ablehne, da die Verbündeten beschlossen hätten, ihr Einvernehmen und alle ihre Grundsätze zusammen zu verteidigen. — Auch der griechische Ministerpräsident Venizelos erklärte dem russischen Gesandten in Athen, gegenüber den bulgarischen Ansprüchen auf Südmazedonien werde Griechenland eher seine Flotte aus dem Aegäischen Meere zurückziehen und mit der Türkei einen Separatfrieden auf Basis der Abtretung Kretas schließen, als die bulgarische Besitzergreifung griechisch-mazedonischer Gebiete anzuerkennen.

In welcher Weise die Griechen an der Störung des Balkanbundes gearbeitet haben, zeigt die Beschießung der albanischen Haupt- und Hafenstadt Valona durch ein griechisches Kanonenboot als Protest gegen die von Oesterreich-Ungarn und Italien bereits anerkannte Unabhängigkeit Albaniens. Albanien hat mit der Proklamierung der Unabhängigkeit sich in den Schutz der europäischen Großmächte gestellt, die Griechenland daher durch sein unbegreifliches Bombardement in schwerster Weise herausgefordert hat. Mit der von Bulgarien gewünschten Aufhebung der Blockade der bulgarischen Küste des Schwarzen Meeres erklärte sich die Türkei in Baktschiköi sofort einverstanden gegen die Bedingung, daß gleichzeitig auch die Blockade der epirotisch-albanesischen Küste eingestellt würde. Bulgarien wünschte die Einstellung, Griechenland vollzog sie nicht nur nicht, sondern reizte auch noch ohne jeden praktischen Sinn und Zweck die Albanesen aufs heftigste.

*

Der österreichisch-serbische Gegensatz

dauert fort. Serbien hat nicht nur trotz des immer dringlicher erhobenen Einspruchs Oesterreichs adriatische Häfen besetzt und die Besetzung bis zum heutigen Tage aufrecht erhalten, sondern es hat auch bereits seine Bevollmächtigten für die Verhandlungen über den Friedensschluß bestimmt, in dem eine besondere Klausel die Abtretung des Küstenstriches von San Giovanni di Medua bis Durazzo an Serbien enthalten soll.

Zum Fall Prochaska.

Konsul Edl hat den Befehl erhalten, nicht nach Wien zurückzureisen, sondern sich von Uesküb nach Prizrend zu begeben, um dort Erhebungen zu pflegen, die zur Feststellung der Genugtuungsforderungen an Serbien notwendig geworden sind. Sein Bericht aus Uesküb ist bereits vollständig in Wien eingetroffen. Aus ihm ist zu ersehen, daß die Beschwerden gegen angebliche Inkorrektheiten des Konsuls Prochaska in allen Teilen unbegründet waren. Konsul Prochaska wird daher aus Prizrend nicht abberufen werden. Bis auf weiteres verbleibt er in Uesküb.

Der Bericht soll, wie weiter gemeldet wird, so schwere Rechtsverletzungen Serbiens gegen Oesterreich feststellen, daß ein außerordentlich ernster Schritt Oesterreichs in Belgrad zu erwarten ist. Die Blätter fordern, König Peter müßte gezwungen werden, in voller Gala auf der österreichischen Gesandtschaft in Belgrad zu erscheinen und wegen des Geschehenen um Verzeihung zu bitten. — Die „Köln. Ztg." sagt, wenn Oesterreich vor Serbien die Segel streiche, verliere es als Bundesgenosse für Deutschland an Wert. Ein Wort Rußlands genügte, um Serbien zum Einlenken zu bestimmen, aber Rußland habe dies Wort noch nicht gesprochen und England und Frankreich bemühten sich nicht, es ihm zu entlocken.

Schwerer Geschützkampf bei Skutari.

Seit Dienstag donnern die schweren Geschütze ununterbrochen vor Skutari, das augenscheinlich gegenwärtig die schwersten Angriffe zu bestehen hat. Das Wetter ist äußerst schlecht. Nach Meldungen von unterrichteter Seite leiteten die Türken in Skutari, auf dem Tarabosch und an den umliegenden, noch in türkischen Händen sich befindlichen Stellungen eine heftige Beschießung der Montenegriner ein, welche kräftig parierten, indem sie die bisher wenig gebrauchten schwersten Angriffsbatterien aufstellten. Der Ausgang des Kampfes ist bisher unbekannt.

Die Greuel der „Kreuzfahrer".

Ein Bericht über die Greuel, die seitens der Verbündeten gegen die Türken begangen wurden, stellt unter anderem fest, daß in Seres reguläres bulgarisches Militär fünfhundert Personen niederschoß. Ueber die Massaker von Saloniki sagt der Bericht: Griechische Soldaten massakrierten im Cafe Schewket dreißig kranke, türkische Soldaten. Die zum Polizeidienst bestellten Kreter verüben statt dessen alle Grausamkeiten, plündern, töten und vergewaltigen türkische und jüdische Mädchen. Bisher sind in Saloniki über zweihundertfünfzig türkische Soldaten getötet worden.

Prinz Danilo nicht verwundet.

Entgegen den Gerüchten ist Prinz Danilo von Montenegro nicht verwundet worden. Es handelt sich vielmehr um eine schwere Darmentzündung, die von heftigem Fieber begleitet ist.

*

Der Kronprinz von Rumänien in Berlin.

Kronprinz Ferdinand von Rumänien ist Dienstag morgen ½8 Uhr auf der Rückreise von Brüssel, wo er an der Beerdigung der Gräfin von Flandern teilgenommen hatte, inkognito auf dem Bahnhof Friedrichstraße eingetroffen. Er wurde vom rumänischen Gesandten und Herren der Gesandtschaft empfangen. Vormittags fand zu Ehren des Kronprinzen beim Kaiser in Potsdam ein Frühstück statt, zu dem auch der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg und Staatssekretär von Kiderlen-Wächter, sowie der Minister Beldiman Einladungen erhalten haben. Morgen wird der Kronprinz an einem Frühstück in der rumänischen Gesandtschaft teilnehmen.

Deutschland.

— **(Der Dreibund erneuert.)** In Reichstagskreisen wird erklärt, daß der Dreibund erneuert worden ist.

— **Die Richtigkeit** der Meldung der „Frankf. Ztg.", der Reichskanzler hätte einen führenden Zentrumsabgeordneten zu sich gebeten und mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zum Vatikan gedroht, wenn dieser fortführe, in die Rechte des preußischen Staates einzugreifen, wie es durch die Enzyklika über die Arbeiterorganisationen jetzt wieder geschehen sei, wird von rechtsstehenden Blättern ganz entschieden bestritten. Die übertriebene Darstellung habe ihren Grund in der Erregung über den Beschluß des Bundesrats zum Jesuitengesetz. Dringend zu wünschen ist, daß auf allen Seiten recht bald die ruhige Besonnenheit zurückkehrt. Denn es geht doch in keinem Falle an, daß, wie es geschehen ist, die deutsche Kaiserin als Feindin der katholischen Kirche hingestellt wird. Konfessionelle Fragen sind Fragen des Herzens und als solche mit Milde und in versöhnlichem Sinne zu führen.

Westfalen u. Rheinland.

— **Kamen,** 5. Dezbr. **(Verschiedenes.)** Alle Orte, an denen ein Verkehr eröffnet ist, müssen einen **gefahrlosen Zugang** haben. Das trifft nicht nur für solche Räume zu, die für den allgemeinen Verkehr bestimmt sind, sondern auch für solche Oertlichkeiten, die nicht jedermann zugänglich sind, für die nur ein beschränkter Verkehr eröffnet ist. Gefährliche Stellen auf solchen Gängen, z. B. glatte Eisenplatten an Stellen, wo stets Nässe herrscht, verpflichten im Falle eines Unfalls den Eigentümer zu Schadenersatz.

(Folgen des Wagenmangels.) Der Bergbau-Verein in Essen hat bekanntlich nähere Ermittelungen über Umfang und Folgen des Wagenmangels im Ruhrbezirk veranlaßt. Für die Zeit vom 16. bis 30. November liegen jetzt die Feststellungen für sämtliche Zechen des Ruhrbezirks vor. Hiernach mußten an 12 Arbeitstagen insgesamt 77 085 Arbeiter je eine volle achtstündige Schicht feiern. 144 595 Arbeiter mußten außerdem vorzeitig ausfahren. Die Zahl der hierdurch ausgefallenen Arbeitsstunden beträgt 426 837 oder in Schichten umgerechnet 54 605 volle Schichten. Der Gesamtausfall an Schichten wegen des Wagenmangels stellt sich somit auf 131 690, entsprechend **einem Lohnverlust an 12 Arbeitstagen (5,10 Mark je Schicht) von 671 619 Mk.** Hierbei ist aber nicht der Lohnausfall berücksichtigt, der durch das stundenlange untätige Verweilen der Arbeiter in der Grube verursacht ist. Die Gesamtsumme der auf Lager gestürzten Mengen an Kohlen, Koks und Briketts betrug vom 16. bis 30. November 287 039 To. = rd. 28 700 Wagen a 10 Tonnen. Für den 2. Dezember ergibt sich ein Gesamtausfall von 2675 Schichten, entsprechend einem Lohnausfall von 13 643 Mk. Gestürzt wurden 9961 To.

Der Vaterländische Frauen-Verein hatte die Absicht, schon im Oktober ein Fest zu veranstalten, um den Geburtstag seiner hohen Protektorin, Ihrer Majestät unserer Kaiserin zu feiern und zugleich das 60jährige Jubelfest seines Bestehens damit zu verbinden. Leider machten verschiedene Umstände damals die Abhaltung des [illegible] untunlich. Aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben, und wir freuen uns, berichten zu können, daß nunmehr das Fest am 1. bezw. 2. März 1913 stattfinden wird. Der Verein hofft, durch den reichen Ertrag, der durch die Festlichkeit erzielt wird, die Mittel für seine mannigfaltige Liebesarbeit zu stärken. Die Veranstaltungen aber, welche für das Fest getroffen werden, versprechen einen unterhaltenden Abend und für Geist und Leib mannigfaltigen Genuß, weshalb wir schon jetzt darauf aufmerksam machen wollen.

(Aus den evangelischen Arbeitervereinen.) Die Kranken- und Sterbekasse evangelischer Arbeitervereine Deutschlands zahlte im dritten Vierteljahr 1912 insgesamt an Kranken- und Sterbegeld 36 578,75 Mark aus gegen 36 906 Mk. im zweiten Vierteljahr. Die Gesamteinnahmen der Hauptkasse betrugen 15 118 Mk., die Ausgaben bezifferten sich auf auf insgesamt 12 434 Mk., wobei eine Einlage von 5500 Mk. in die Sparkasse einbegriffen ist.

(Warnung vor Kurpfuschern.) In den Zeitungen erscheinen seit einiger Zeit Ankündigungen, in denen ein Kropfmittel des Dr. L. Bertram Hawley oder der New York Medical Co. mit marktschreierischer Reklame angepriesen wird. Die amtlichen Ermittelungen haben ergeben, daß Dr. L. B. Hawley, der Leiter des in Paris, Rue de l'Usly Nr. 9, befindlichen Zweiggeschäfts der New York Medical Compagnie in Rochester (Staat New York) ist und daß noch eine Filiale in Mailand, Via Torino Nr. 21, unterhalten wird. Das angepriesene Kropfmittel erscheint für die angebliche Kropfheilung ungeeignet und die sehr kostspielige Behandlung völlig wertlos. In ärztlichen Kreisen sind Heilungen von Kropfleiden durch das Hawley'sche Mittel nicht bekannt geworden. Auch in Frankreich wird das Unternehmen von Fachleuten als schwindelhaftes Kurpfuschergeschäft betrachtet.

Kamen, 5. Dez. **(Schöffengericht.)** Des Diebstahls schuldig gemacht hatten sich der Bergmann Franz Schm. und drei Kollegen, welche aus dem Stalle der Wirtschaft Finne in Rünthe eine Kreuzleine gestohlen und dieselbe verkauft hatten. Der Erlös wurde dann geteilt. Während die drei letzteren in der Sitzung am vergangenen Mittwoch verurteilt wurden, erhielt Schm. gestern 2 Tage Gefängnis.

Das Gewerbe eines Rechtskonsulenten ist dem Agenten Karl M. von hier durch Urteil des Bezirksausschusses untersagt worden, da er des öfteren sehr unzuverlässig und nicht gewissenhaft sich erwiesen, wodurch manchem größerer Schaden entstanden ist. Trotzdem das Verbot ergangen, hat er bis in die jüngste Zeit hinein schriftliche Eingaben usw. angefertigt; es liegen über 50 solcher Fälle vor. Zu der gestrigen Verhandlung war der Angeklagte nicht erschienen, doch beschloß das Gericht, ohne ihn zu verhandeln. Auch ein Ablehnungsversuch wurde verworfen. In der Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß M. vor einigen Wochen noch Schriftsätze angefertigt und dafür Entgelt erhalten hat. Der Angeklagte M. erhielt 50 Mark Geldstrafe eventl. für je 5 Mk. einen Tag Haft.

Fensterscheiben eingeworfen hatte der Arbeiter Ta. in dem Hause des Wirts Schürmann in Wassercurl und war deshalb in eine Polizeistrafe von 15 Mark genommen worden. Hiergegen beantragte Ta. richterliche Entscheidung. Die Beweisaufnahme ergab, daß Ta. der Täter ist und diktierte das Gericht 10 Mark Geldstrafe.

Den unruhigen Geistern, die die Bewohner unserer Stadt durch lautes Singen und Rufen in der Nachtruhe stören, geht die Polizei jetzt energisch zu Leibe. In der Nacht zum 14. Oktober nach einer Festlichkeit sollten die Bergleute Heinrich M., Hugo M. und einige Kollegen auf dem Marktplatz und auf der Bahnhofstraße laut gesungen haben und wurden diese darum in eine Polizeistrafe von 9 Mark genommen. Die beiden ersteren beantragten richterliche Entscheidung, da sie jedes Singen in Abrede stellten. In der Verhandlung wurde von dem Polizeibeamten ausgesagt, daß die beiden Angeklagten in der betreffenden Nacht laut gesungen und sich im übrigen sehr renitent benommen hätten. Durch das Singen wären die Anwohner in ihrer Nachtruhe gestört worden. Die Angeklagten dagegen bestreiten jede Schuld. Das Gericht nahm an, daß die beiden ruhestörenden Lärm verübt haben, es faßte die Sache jedoch milder auf und nahm weiter an, daß die Angeklagten angetrunken und sich ihrer Handlungsweise in vollem Maße nicht bewußt gewesen seien. Hugo und Heinrich M. kamen je mit 3 Mark Geldstrafe eventl. 1 Tag Haft davon.

Bei einer Revision der Quittungskarten sollte der Landwirt Heinrich G. aus Weddinghofen den Kontrollbeamten Wehn von der Landesversicherungsanstalt beleidigt haben, da er angenommen, daß dieser ihm Unterstellungen machen wolle. Die Anklage lautete anfänglich auf Beleidigung, doch erweiterte die Staatsanwaltschaft diese auf Nötigung. Da der Beamte seine Amtshandlungen im Hause des G. weiter hat vornehmen können, nahm das Gericht Nötigung nicht an. Da der Strafantrag wegen Beleidigung seitens des Kontrollbeamten zurückgezogen worden war, erfolgte Freispruch.

Die Straßengraben abgeweidet haben sollte der Landwirt Friedrich Schl. aus Bergkamen mit seinen Kühen und hatte dieserhalb eine polizeiliche Strafverfügung über 6 Mark erhalten. Schl. gibt an, daß Kinder die Kühe nach Hause getrieben und hierbei das Vieh in den Graben geraten sei. Dies sei um so eher möglich, als sein Kleefeld, auf dem die Kühe weideten, an den Graben grenze. Von einer Abweidung des Grabens könne keine Rede sein. Das Gericht kam durch die Zeugenaussage zur Ueberzeugung, daß Strafsälligkeit vorliege, da der Angeklagte für die Straftaten seiner Kinder verantwortlich sei, hielt aber eine Strafe von 3 Mark für ausreichend.

Den Schulbesuch versäumt hatte der Schüler Otto B. aus Bergkamen an 13 Tagen. Der Vater war deshalb in eine Strafe von 13 Mk. genommen worden, wogegen er richterliche Entscheidung anrief. B. führte zur Entschuldigung an, daß ein Umzug nach Dortmund das Fernbleiben vom Unterricht verursacht habe. Das Gericht nahm an, daß 10 Tage Schulversäumnis in Anrechnung kommen müßten und diktierte 5 Mark als Mindeststrafe.

Heeren, 5. Dez. **Festgenommen** wurde ein Fahrradmarder gerade in dem Augenblick, als er ein hier gestohlenes Fahrrad in Altenbögge versilbern wollte. Jetzt sitzt der Täter im Amtsgericht zu Kamen.

Lünen, 5. Dez. **(Große industrielle Neuanlagen.)** Hier ist, so schreibt die „L. Ztg.", die Anlage eines großen Hüttenwerkes an der Dortmunderstraße in unmittelbarer Nähe des neuen Lazaretts an. Und ist diese Nachricht seit Wochen bekannt, doch haben wir bisher damit zurückgehalten, weil wir sie nicht nachprüfen konnten. Jetzt hat jedoch, wie die „Rheinisch-Westf. Ztg." schreibt, der Plan Gestalt bekommen und mit anderen Werken sollen ebenfalls Verhandlungen eingeleitet sein.

Dortmund, 4. Dez. **(Verschiedenes.)** Ein **schwerer Baunfall** ereignete sich gestern mittag auf dem Neubau Ecke Uhland- und Haydnstraße. Infolge Gerüstbruches stürzten vier Bauleute aus der Höhe des 5. Stockwerks ab. Dabei brach der Dachdecker Rümenapp das Genick und blieb auf der Stelle tot. Der Maurer Gustav Rüther und der Hülfsarbeiter Kümmel erlitten lebensgefährliche Verletzungen. Ein Dachdeckerlehrling wurde weniger schwer verletzt.

In einem **Anfall geistiger Umnachtung** hat die Ehefrau des Lagerhalters Pl. in Lütgendortmund ihr erst 14 Monate altes Kind aus einem Fenster ihrer im dritten Stockwerk belegenen Wohnung auf die Straße geworfen. Schwer verletzt brachten Nachbarn das unglückliche Würmchen ins Krankenhaus, wo man einen Schädelbruch und Schenkelbruch konstatierte.

Der Arbeiter Bertolini Giovanni stürzte auf dem Eisenwerk „Union" von dem Gerüst eines Neubaues ab und **verunglückte tödlich.**

Dortmund, 3. Dez. **Vor der Strafkammer** tagt zur Zeit ein Beleidigungsprozeß, in dem etwa eine Woche verhandelt werden wird. Angeklagt sind der Lagerarbeiter Johann Appelbaum, der Maschinist Ulrich Runte, der Kaufmann Ludwig Krekeler und der Kanonier Heinrich Wilmes, sämtlich aus Hamm, wegen Beleidigung des Rektors Vassen von der katholischen Volksschule in Hamm. Das Hammer Schöffengericht hatte gegen A. und R. auf je 4 Monate Gefängnis, gegen K. auf 1 Monat Gefängnis und gegen W. auf eine Geldstrafe von 50 Mk. erkannt. Der Klage liegt folgender Sachverhalt zu Grunde: Als der Arbeiter Schulenburg, der früher die Klasse des Rektors besuchte, diesem auf der Straße drohte: Wissen Sie noch, wie Sie mir mit einem Schlüssel mehrere Löcher in den Kopf geschlagen haben, heute geht die Sache nicht mehr so, wehrte der Angegriffene den angetrunkenen Menschen ab. Der Vorfall gelangte zur Anzeige, und in einem späteren Prozeß beschwor Rektor V., es sei ihm nie eingefallen, einen Schüler mit einem Schlüssel zu mißhandeln. Dieses Zeugnis des Rektors wurde unterstützt durch Aussagen von Mitschülern des Schulenburg. Nach dem Prozeß gelangten an die Adresse des Rektors mehrere anonyme Postkarten beleidigenden Inhalts. A. hatte in verschiedenen Wirtschaften erzählt, der Rektor V. habe einen Meineid geschworen, er sei ein sittenloser Mensch, er gehöre nicht in die Schule, sondern vors Schwurgericht, er wandte sich in Eingaben an die Regierung, in denen er die Behauptungen nicht allein wiederholte, sondern erklärte, das Züchtigungsrecht des Rektors V. arte in Mißhandlung aus. Die Verhandlung vor dem Schöffengericht ergab die Haltlosigkeit der Behauptungen, wie auch das Urteil erster Instanz feststellte, daß der angebotene Wahrheitsbeweis in allen Punkten mißlungen sei. Der Verteidiger beantragte in der ersten Verhandlung zunächst einen Arzt und einen Schulmann heranzuziehen zum Beweise dafür, daß die Züchtigungen der Kinder gesundheitsschädlich gewesen sind, dann aber auch, um zu beweisen, daß das Verhalten des Rektors V. den Bestimmungen über das Züchtigungsrecht widerspreche. Das Gericht beschloß, einen Schul-Fachmann zu laden und sich zu diesem Zweck mit dem Regierungspräsidium in Verbindung zu setzen. Dann wurde zur Vernehmung der Angeklagten geschritten. A. und R. geben zu, die Eingaben gemeinschaftlich verfaßt und eingereicht zu haben. K. und V. bestreiten die ihnen zur Last gelegten Handlungen.

** **Dortmund,** 5. Dez. **In der Dienstag-Strafkammersitzung** wegen Beleidigung des Rektors Vassen aus Hamm wurden eine Anzahl von angeblichen Mißhandlungsfällen zur Sprache gebracht. U. a. sagte der Zeuge Franz Schulte, der Rektor habe einmal ärgerlich gesagt, ich werde Euch züchtigen bis aufs Blut. Der Verteidiger beantragte die Hinzuziehung eines Arztes, der sich gutachtlich darüber äußern würde, daß die Stöße mit der geballten Faust außerordentlich gefährlich seien und auch schwere Nierenerkrankungen im Gefolge haben könnten. Er beantragte ferner einen Psychiater hinzuzuziehen, der bestätigen werde, daß Vassen das typische Bild eines Sadisten zeige. Das Gericht lehnte die Ladung beider Sachverständigen ab. Der Zeuge Walter Kampmann bekundet, daß er von dem Rektor einmal mit einem Rohrstock geschlagen worden sei, wobei der Rektor sich äußerte: Ich schlage Euch zu Mus. Diese Worte seien von ihm übrigens häufig gebraucht worden. Vassen gibt zu, diese Ausdrücke gebraucht zu haben, hält sie aber durchaus nicht für schlimm, weil es sich lediglich um ein Einschüchterungsmittel handele. Schulrat Schreff bekundet: Es könne in der Erregung vorkommen, daß ein Lehrer derartige Worte gebrauche. Für erlaubt und erfreulich halte er sie nicht. Der Vorsitzende meint, derartige Aeußerungen seien seiner Ansicht nach doch außerordentlich stark.

Hennen, 4. Dez. **Die ungeheuere Steigerung der Jagdpachtpreise** illustriert die Verpachtung der hiesigen Gemeindejagden. Es erzielten: Drüpplingen 1995 Morgen bisher 606 Mk. jetzt 1000 Mk., Refflingsen 1063 Morgen bisher 286 Mk. jetzt 500 Mk., Rheinen 1442 Morgen bisher 510 Mk. jetzt 1460 Mk., Kalthof 1070 Morgen bisher 407 Mk. jetzt 810 Mk., Leckingsen 795 Morgen bisher 311 Mk. jetzt 400 Mk., Hennen 1428 Morgen bisher 507 Mk. jetzt 1050 Mk. — Von den Revieren berechtigt kein einziges die dafür gebotenen Preise.

* **Neheim,** 3. Dez. **Eine Bluttat** wurde hier in der Nacht zum Sonntag verübt. Der Wirt Ewald Neuschenger wollte einigen angetrunkenen Männern nach der Polizeistunde den Eintritt in das Lokal nicht mehr gestatten. Darauf entspann sich ein Streit, in dessen Verlauf der eine sein Messer zog und den Wirt durch einen Stich in die Lunge lebensgefährlich verletzte. Der Täter wurde verhaftet.

Essen, 4. Nov. **(Revolverschießerei mit tödlichem Ausgang.)** Zu einer folgenschweren Auseinandersetzung zwischen Nachbarn kam es Montag nachmittag in Bottrop. Der Bergmann Valentin Heß hatte seinen Nachbarn, den Bergmann Pointeck, zur Rede gestellt, weil dessen Hühner in dem Garten des Heß herumliefen. In den Streit mischte sich der 21 Jahre alte Bergmann Ryschka, ein Kostgänger des Pointeck. Im Laufe der Auseinandersetzung griff Ryschka nach einem Besenstiel. Heß zog plötzlich einen Revolver und gab einen Schuß auf Ryschka ab, ohne zu treffen. Kurz hintereinander gab er zwei weitere Schüsse ab, von denen einer den Ryschka in die Herzgegend traf und ihn so schwer verletzte, daß er kurz darauf verschied. Der Revolverheld, ein dem Trunke ergebener Mann, wurde verhaftet.

** **Remscheid,** 4. Dez. **(Der Tod in der Badewanne.)** Die 16jährige Tochter des Gastwirts Richard Schmidt wurde im Badezimmer der elterlichen Wohnung in der Badewanne tot aufgefunden. Sie hatte einen Herzschlag erlitten.

** **Remscheid,** 4. Dez. **(Im Irrsinn.)** Der verheiratete Werkmeister Joh. Lambertin Jimons aus Wermelskirchen, Vater von vier unmündigen Kindern, ertränkte sich hier, offenbar in einem Anfall geistiger Umnachtung; der Mann war erst vor kurzem aus einer Anstalt für Geisteskranke entlassen worden.

** **Ruhrort,** 3. Dez. **Vom Ruhrorter Hafen** aus gelangt von jetzt ab täglich ein Kohlensonderzug von 700 Tonnen zum Versand nach Kiel. Die Lieferung erfolgt auf Bestellung durch die kaiserliche Werft.

Düsseldorf, 4. Dez. **(Die Notwendigkeit der deutlichen Unterschrift.)** Nach den Bestimmungen der Strafprozeßordnung muß die Berufung eines Angeklagten gegen ein Gerichtsurteil entweder mündlich auf der Gerichtsschreiberei zu Protokoll gegeben oder schriftlich durch den Beklagten oder dessen Rechtsbeistand an das zuständige Gericht übermittelt werden. Erfolgt die Berufung schriftlich, so ist wie der nachstehende Fall beweist, die größte Vorsicht auf eine deutliche Unterschrift zu legen. Der hiesige Rechtsanwalt Dr. Pagener hatte für einen Klienten Berufung gegen ein schöffengerichtliches Erkenntnis eingelegt. Vor Eintritt in die Strafkammerverhandlung gab der Gerichtsvorsitzende bekannt, daß die Berufungsschrift den gesetzlichen Bestimmungen nicht entspreche, da sie keine gültige Unterschrift trage. Der Rechtsanwalt hatte — leider eine vielfach verbreitete Unsitte — seine Unterschrift in einer Weise gegeben, die vom Vorsitzenden als „einzelne Striche" charakterisiert wurde. Die Folge war die kostenpflichtige Abweisung der Berufung ohne weitere Verhandlung.

„—" **Köln,** 4. Dez. **(Folgenschwerer Streit zwischen Großeltern.)** Montag abend gegen 5¾ Uhr hat sich in einem hiesigen Hotel ein Familiendrama ereignet; die Frau des Besitzers ist vom Vater ihres Schwiegersohnes erschossen worden. Dieser, ein Förster aus Schleebusch, war Montag um die genannte Zeit im Hotel erschienen, um mit der Frau über die Unterbringung seiner Enkelin zu unterhandeln. Die Großmutter hatte die Absicht, das Kind zu sich in das Hotel zu nehmen, womit der Großvater indes nicht einverstanden gewesen sein soll. Hierüber sind nun beide Großeltern in Meinungsverschiedenheiten geraten, die in einen heftigen Streit ausarteten, in dessen Verlauf der Großvater, ein etwa 60jähriger Mann, derart in Erregung geraten ist, daß er zum Revolver gegriffen hat, den er bei sich führte. Er brachte der Frau zwei Schüsse in die Brust bei, so daß sie sofort zur Erde gefallen und auf der Stelle gestorben ist. Gleich darauf ist der Täter verhaftet worden.

W **Köln,** 3. Dez. **Das Schwurgericht verurteilte** den Postassistenten Paulus aus Kreuznach und den Agenten Hamers aus Amsterdam wegen Amtsverbrechens und Urkundenfälschung zu 1 Jahr Gefängnis bezw. 18 Monaten Zuchthaus. Sie gaben auf 8 und 16 Mark lautende Postanweisungen auf, die Paulus in 800 und 1600 Mk. umänderte. Hamers ließ sich das Geld auszahlen. Die Eltern von Paulus ersetzten der Post den Schaden. Die Oeffentlichkeit der Verhandlung wurde wegen Gefährdung der Staatssicherheit ausgeschlossen.

Mainz, 4. Dez. **Den Schrecken des Rhöngebirges** hatte man eine Zigeunerbande genannt, die unter der Führung der drei Gebrüder Ebender Monate lang ganze Landkreise in Aufregung hielt. Polizei, Gendarmerie und Militär mußte aufgeboten werden, um die Räbelsführer unschädlich zu machen. Ihre bekannteste Schandtat war die Ermordung des Revierförsters Romanns, weiter wurden zwei Gendarmen und ein Bauer schwer verletzt. Nunmehr hatte sich einer der Brüder, Ernst Ebender, der einen Gendarmeriewachtmeister durch einen Schuß in den Unterleib schwer verletzte, vor dem Schwurgericht in Mainz zu verantworten. Das Schwurgericht verurteilte Ebender wegen Mordversuchs unter Zubilligung mildernder Umstände zu fünf Jahren Zuchthaus.

Aus aller Welt.

— **Der Beleidigungsprozeß** des Bischofs Benzler von Metz gegen den Privatgeistlichen Abbé Thilmont von Ober-Ginnigen und den verantwortlichen Redakteur Lutz beim Journal d'Alsace Lorraine, gelangte Dienstag abend zur Entscheidung. Abbé Thilmont wurde wegen Beleidigung des Bischofs zu einem Monat Gefängnis und zur Tragung der Kosten verurteilt. Gegen Lutz wurde auf 400 Mk. Geldstrafe evtl. 40 Tage Gefängnis erkannt.

— **Für die Ergreifung** der Schneidemühler Eisenbahnattentäter, die bekanntlich durch Lockerung einer Schiene einen D-Zug zur Entgleisung bringen wollten, ist jetzt eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt worden. Bemerkenswert ist, daß man etwa 50 Meter vom Tatort entfernt einen großen Schraubenschlüssel und einen Mutterschrauben-Laschenschlüssel gefunden hat. Die Werkzeuge waren am Rande einer kleinen Schonung unter Moos versteckt. Die Schlüssel sind die gleichen, wie sie in den Eisenbahnwerkstätten gebraucht werden.

Neueste Nachrichten

W = Wolff's Bureau. H = Hirsch's Bureau.
Von Wolff's Bureau übermittelte Privatnachrichten.

Reichstag.

Der Reichstag begann am Mittwoch mit der eigentlichen

Etatsberatung,

die der neue Schatzsekretär Kühn mit der üblichen Uebersicht einleitete. Nach derselben war das Jahr 1911 besonders günstig und lieferte bei einer Einnahme von drei Milliarden Mark einen Ueberschuß von mehr als 390 Millionen. Die Trockenheit des Sommers hatte auf den Bierkonsum fördernd eingewirkt und erhöhte Einnahmen aus der Brausteuer zur Folge. Leider wird das laufende Jahr 1912 auch nicht annähernd den Ueberschuß seines Vorgängers erreichen. Ein Abflauen der wirtschaftlichen Lage ist im vergangenen Sommer nicht eingetreten; wir haben im Gegenteil mit einer Hochkonjunktur zu rechnen. Fast überall haben die Einnahmen den Voranschlag überschritten. Unsere Reichsschuld ist um 191 Millionen Mark zurückgegangen. Leider ist der Kursstand unserer Staatspapiere ungünstig geblieben, obwohl sich der innere Wert dieser Papiere nicht verminderte. Das Anlage suchende Kapital wendet sich aber fortgesetzt industriellen Unternehmungen zu und meidet den minder hoch verzinslichen, dafür aber auch unbedingt sicheren Staatspapieren aus. Die Vorschläge zu der uns sehr am Herzen liegenden Hebung des Kursstandes der Reichsanleihen werden wir gewissenhaft prüfen. Ueber die Wirkungen der Reichsfinanzreform brauchen wir nicht weiter zu debattieren, da sie in einer Besitzsteuervorlage ihren Abschluß finden wird. Wenn ich mich auch über die Form dieser Besitzsteuer noch nicht äußern kann, so darf ich doch soviel sagen, daß sie keine Sondersteuer, sondern eine allgemeine Steuer sein wird, mag sie nun auf dem Gebiete der Vermögens- oder der Erbschaftssteuer liegen. Der vorliegende Etat ist nicht künstlich zurechtgemacht, sondern so solide wie nur irgend einer seiner Vorgänger. Die Finanzlage des Reiches ist gesund, da wir es trotz unserer militärischen Rüstungen auch an finanziellen Rüstungen nicht fehlen ließen. Gleichwohl müssen wir sparsam wirtschaften und dürfen uns keine Ausgaben ohne Deckung gestatten. — Abg. Frank (Soz.) klagte darüber, daß einer Militärvorlage bei uns stets eine neue Steuervorlage folgte und daß das Jahr für Jahr so fortginge. Bedauerlich sei es, daß die Regierung den Gewerkschaften die Uebernahme der Arbeiterfürsorge verböte. Die Arbeitswilligen seien genügend geschützt, die Kräfte der Arbeiter dagegen ausgebeutet. In der Jesuitenfrage hätte der bayrische Ministerpräsident eine Niederlage erlitten.

Hierauf erhob sich der Abg. Dr. Spahn (Ztr.) und verlas nach kurzen einleitenden Worten

eine scharfe Erklärung des Zentrums gegen die Regierung wegen des Jesuitengesetzes.

Nachdem der Abg. Spahn betont hatte, daß hinter der Frage des Jesuitengesetzes alle anderen Interessen der Katholiken zurückstehen, bemerkt er, daß der bayerische Ministerpräsident im Bundesrat eine Niederlage nicht erlitten habe. Den Katholiken sei niemals der Gedanke gekommen, den konfessionellen Frieden zu stören und gerade deshalb verletzt die Erklärung des Bundesrates die Gewissensfreiheit um so mehr. Sodann fuhr der Redner fort: Ich habe namens meiner Partei folgende Erklärung abzugeben: Das Gesetz vom 4. Juli 1872 betreffend den Orden der Gesellschaft Jesu enthält einen Angriff gegen die katholische Kirche und die staatsbürgerlichen Rechte der Katholiken im Deutschen Reiche. Das klösterliche Leben und die Wirksamkeit der Orden liegen im Wesen der katholischen Kirche. Der Orden der Gesellschaft Jesu, die Kongregationen der Lazaristen und Sacre Coeur-Schwestern sind von der katholischen Kirche anerkannt. Deshalb ist das Verbot der religiösen Tätigkeit für die Angehörigen dieses Ordens eine Beschränkung des Lebens der katholischen Kirche und eine Beeinträchtigung der freien religiösen Uebung der Katholiken, die im Reiche voll- und gleichberechtigt sind. Die gegen die Jesuiten früher und jetzt erhobenen Vorwürfe der Immoralität, der Deutsch- und Kulturfeindlichkeit sowie der Störung des religiösen Friedens sind unwahr. Der zur Beurteilung der Jesuiten zuständige deutsche Episkopat hat ihnen wie 1871 so auch jetzt bezeugt, daß sie sich durch die Unantastbarkeit ihres Lebenswandels und ihrer Wissenschaft sowie nicht minder durch ihre eifrige und gesegnete Wirksamkeit in der Hilfsseelsorge auszeichnen. Die Bekanntmachung des Bundesrats vom 28. November 1912 verletzt durch das Verbot der priesterlichen Tätigkeit der Ordenspersonen die Gewissensfreiheit aller Katholiken, die die Spendung der Sakramente ihrer Kirche nach ihrer Wahl von denjenigen Priestern empfangen dürfen, denen sie ihr Vertrauen schenken. Der Bundesrat hat die in dem Ausnahmegesetz gegen den Orden der Gesellschaft Jesu liegenden Eingriffe in die bürgerliche und kirchliche Freiheit verschärft. Unter diesen Umständen können wir zu Reichskanzler und Bundesrat das Vertrauen nicht haben, daß die Bedürfnisse der Katholiken im Deutschen Reiche bei ihnen eine gerechte Behandlung finden. Wir werden unser Verhalten dementsprechend einrichten. Lebhaftes wiederholtes Bravo im Zentrum.)

Die Antwort der Regierung.

Reichskanzler von Bethmann-Hollweg:

Streitigkeiten auf religiösem Gebiet greifen bei uns tiefer als bei anderen Nationen. Seit Jahrhunderten sind solche Streitigkeiten verhängnisvolle und blutige Kapitel unserer Geschichte gewesen. Deshalb gehen die Wogen der Erregung auch heute wieder auf beiden Seiten hoch gelegentlich der Jesuitenfrage. Bei der Beurteilung des Geschehenen müssen wir uns von der Erregung des Augenblicks losmachen. Der Kanzler schildert im einzelnen die Entstehung des Jesuitengesetzes. Durch das Gesetz wurde dem Bundesrat die Vollmacht gegeben, die erforderlichen Beschlüsse zu fassen, um die Ausführung des Gesetzes zu verwirklichen.. So ist das Gesetz 40 Jahre lang ausgeführt worden, und zwar nicht im schärferen, sondern im immer milderen Sinne. Schikanös wurde das Gesetz nie gehandhabt, was im Interesse des konfessionellen Friedens zu begrüßen war. Da kam der bayerische Erlaß. Bei uns hat also die Initiative nicht gelegen. Gleichwohl will ich mich in keiner Weise mit den in der Oeffentlichkeit gegen die bayerische Regierung gerichteten Vorwürfen identifizieren, als hätte sich Bayern gegen das Reich auflehnen wollen. Bayern hat auch in dieser Frage dem Reiche seine über alle kleinen Sonderinteressen erhabene Bundestreue bewahrt. Der Bundesratsbeschluß ist entstanden aus der Absicht, diejenigen Auslegungen zu kodifizieren, die die Bundesregierungen bei Handhabung des Gesetzes dem Bundesratsbeschluß vom 5. Juli 1872 gegeben haben. Wenn Sie, meine Herren vom Zentrum, aus der Behandlung der Jesuitenfrage durch den Bundesrat, die eine Neuerung nicht gebracht hat, den Schluß ziehen — so lautet doch Ihre Erklärung —, daß die Bedürfnisse der katholischen Bevölkerung überhaupt vom Bndesrat niucht gerecht behandelt werden, wenn Sie deshalb, wie Sie es tun, dem Bundesrat und mir das Vertrauen kündigen, und wenn Sie danach Ihr gesamtes politisches Verhalten einrichten wollen — ja, meine Herren, was heißt das anders, als daß Sie die Jesuitenfrage zum Eckstein Ihres politischen Programms machen! (Lebh. Zustimmung.) Meine Herren! Daß Sie als Glieder Ihrer Kirche die Beseitigung des Jesuitengesetzes herbeisehnen, wer wollte Ihnen das verdenken? Aber neben den 24 Millionen Katholiken leben 40 Millionen Evangelische in Deutschland, beide Söhne eines Volkes und in allen Schickungen des nationalen Lebens auf Gedeih und Verderb zusammengeschmiedet. (Sehr richtig!) Es ist eine geschichtliche Tatsache, daß sich das evangelische Volksempfinden von jeher gegen die Tätigkeit der Jesuiten heftig gekehrt hat. (Sehr richtig!) Das ist eine Tatsache, die Sie weder durch Gründe noch durch Dialektik wegleugnen können. Sie können in dieser Tatsache auch nicht ein Phantom oder eine Idiosynkrasie der Evangelischen erblicken. Die streitbare Tätigkeit, die die Jesuiten in vergangenen Zeiten auf allen Gebieten, in der Kirche, in der Politik, in der Schule entfaltet haben, ihr internationaler Charakter, ihr Widerstreben gegen die Bildung des modernen Staatsgedankens haben den Orden wiederholt nicht nur in den protestantischen, sondern auch in rein katholischen Ländern, mit den Staatsregierungen in Widerspruch gebracht. (Lebh. Sehr richtig!) Ich brauche Ihnen nicht die Geschichte zu rekapitulieren, und da können Sie sich nicht wunden, meine Herren, wenn in evangelischen Kreisen bei der Frage der Zulassung oder Nichtzulassung der Jesuiten, vielleicht unbewußt, aber doch immer wieder die Erinnerungen an die Zeiten nachzittern, in denen fanatischer Glaubenshaß unser Vaterland zerriß. Möge uns das Geschick vor der Wiederkehr von Zuständen bewahren, in denen um des Glaubens willen die Glieder des Volkes einander entfremdet wurden. Deshalb — und damit darf ich schließen — muß ich meine warnende Stimme erheben, wenn jetzt dem katholischen Teile Deutschlands der Bundesratsbeschluß als die Wiedereröffnung des Kulturkampfes dargestellt wird. Diejenigen, die das tun, laden eine schwere und verhängnisvolle Verantwortung auf sich (lebh. Sehr richtig!), die Sie wenn mit dem Inhalt des Bundesratsbeschlusses noch mit dem Hergang, der zu seiner Fassung geführt hat, vertreten können. (Beifall.)

Abg. Graf Westarp, (kons.):

Wir wissen uns bei unserer Stellungnahme zum Jesuitengesetz frei von jeder Voreingenommenheit und Gehässigkeit gegen die katholische Kirche. Wir wissen sehr wohl, daß die evangelische ebenso wie die katholische Kirche in der jetzigen Zeit einen schweren Kampf gegen den Unglauben zu führen hat. Gleichwohl ist es uns aber nicht möglich, die Ausführungen und Schlußfolgerungen des Zentrumsredners für berechtigt zu halten. (Hört! Hört!) Wir gehen davon aus, daß einmal bestehende Gesetze durchgeführt werden müssen. Auf Grund des Jesuitengesetzes hatte der Bundesrat die Verpflichtung, Ausführungs- und Vollzugsverordnungen zu erlassen. Diese Aufgabe ist ihm durch die Verfassung übertragen. Die Erklärung des Reichskanzlers halten wir für erfreulich. Auch wir würden nicht gewünscht haben, die bisherige Praxis zu verschärfen. Redner geht alsdann über zur Besprechung des Etats und betonte, die günstige Gestaltung des Etats sei eine Folge der Reichsfinanzreform von 1909.

Zum Waffenstillstands-Abschluss.

H **Konstantinopel,** 4. Dez. Der Ministerrat dauerte bis nach 7 Uhr abends und sofort wurden die osmanischen Delegierten von den gefaßten Beschlüssen verständigt. Da mit Griechenland eine Einigung nicht zu erzielen war, wurde der Waffenstillstand mit unbeschränkter Dauer zwischen den türkischen und den bulgarischen, serbischen und montenegrinischen Bevollmächtigten kurz nach 9 Uhr unterzeichnet.

W **London,** 4. Nov. Wie das Reutersche Bureau erfährt, waren die bei den Verhandlungen gestellten türkischen Bedingungen für den Waffenstillstand viel weitgehender, als die telegraphierten Gerüchte es zum Ausdruck bringen. Danach verlangte die Türkei nicht nur das Recht, alle belagerten Festungen zu verproviantieren, sondern ebenso alle in Mazedonien oder sonstwo stehenden türkischen Truppenkörper und die türkische Bevölkerung in den verschiedensten Landesteilen. Desgleichen verlangte die Türkei das Recht, durch das Adriatische und Jonische Meer Lebensmittel unter sicherem Geleit zu befördern. Auf griechischer Seite erklärt man, nicht in der Lage zu sein, Bedingungen zuzustimmen, die es der Türkei ermöglichen, irgendwelche Vorräte anzuhäufen. Griechenland habe Bulgarien wiederholt drei Divisionen frischer Truppen zur Verstärkung der Tschataldschalinie

schaarmee angeboten. Aber Bulgarien habe bisher noch nicht geantwortet. Der griechische Gesandte erklärte dem Vertreter des Reuterschen Bureaus über die gegenwärtige Haltung Griechenlands, die Türkei habe in letzter Zeit kurz vor Beginn der Verhandlungen über den Waffenstillstand dreimal versucht, Griechenland dem Balkanbündnis abtrünnig zu machen. Das Ansuchen sei aber entrüstet zurückgewiesen worden. Die Teilnahme Griechenlands am Kriege sei nicht auf Landoperationen beschränkt geblieben. Griechenlands Flotte sei vielmehr ein entscheidender Faktor im Kriege gewesen, da sie die Türkei daran gehindert habe, ihre besten Truppen von Kleinasien nach Europa zu bringen, und auch den Eisenbahnverkehr durch Abschneiden der Kohlenzufuhr lahm gelegt habe.

Deutsche Vorsichtsmassregeln.

H **Berlin**, 4. Dez. Wie das „Kleine Journal" von zuverlässiger Seite erfahren haben will, hat das bekannte optische Industriewerk Goerz & Co. in Berlin, das große Lieferungen für die Armee-Bestellungen hat, vom Kriegsministerium den Auftrag bekommen, diejenigen Arbeiter zu nennen, die für die Ausführung des Auftrages in Anspruch genommen sind, damit sie im Falle einer Mobilmachung von der Einziehung verschont bleiben.

Ein Liebesdrama.

⌘ **Memel**, 4. Dez. Seit gestern abend ist die 18jährige Verkäuferin Olga Schulz abgängig. Auf dem Kahn ihres Geliebten, des Schiffers Beutler aus Splitten bei Tilsit, wo sie sich abends aufgehalten hatte, wurde eine große Blutlache gefunden; außerdem führt eine Blutspur zu dem Hafen. Beutler, der gleichfalls vermißt wird, hat das Mädchen anscheinend getötet, die Leiche ins Wasser geworfen und ist dann selbst nachgesprungen. Der Vater war mit der Verheiratung der beiden nicht einverstanden, bevor nicht Beutler seiner Militärpflicht genügt hätte.

Beim Stubenbrand erstickt.

⌘ **Lübben**, 4. Dez. Bei einem größeren Stubenbrand in der 2. Etage des Hotels „Stadt Berlin" kamen die beiden 1 und 5 Jahre alten Kinder des Hotelpächters Oskar Brieg ums Leben. Jedenfalls sind sie im Qualm erstickt. Gestern gegen 8 Uhr abends brachte das Kindermädchen die Kleinen zu Bett, heizte das Zimmer und schloß es ab. Erst gegen 12 Uhr wurde der Brand entdeckt. Die Feuerwehr barg die beiden angebrannten Leichen.

Grubenunfall.

W **Aumetz** (Lothr.), 4. Dez. Auf der Grube „Aumetz" sind ein Hauer und zwei Schlepper von einstürzendem Gestein verschüttet worden. Einer der Bergleute wurde getötet, die beiden anderen wurden erheblich verletzt.

Ein Zweikampf mit Aexten.

H **Straßburg** i. E., 4. Dez. In Markisch bei Rappoldsweiler (Oberelsaß) fand man einen 31jähr. Knecht tot in der Scheune auf. Neben ihm lag eine Axt, mit der ihm der Schädel eingeschlagen worden war. Nicht weit davon entfernt fand man einen zweiten Knecht, der ebenfalls eine von einem Axthieb herrührende Kopfwunde aufwies, erhängt vor. Ueber den Vorfall schwebt noch Dunkel. Man nimmt an, daß die beiden Knechte einen Zweikampf ausgefochten haben und daß der Ueberlebende sich aus Furcht vor Strafe erhängte.

Spione als Nonnen.

H **Lemberg**, 4. Dez. Vor einigen Tagen fuhren drei Nonnen von Lemberg nach Sambor. Einem hohen Offizier kamen die Nonnen verdächtig vor und er veranlaßte ihre Verhaftung. Auf der Polizei ergab sich, daß es drei als Nonnen verkleidete russische Spione waren.

Die Zyklonverheerungen in Madagaskar.

W **Paris**, 4. Dez. Ueber den am 24. und 25. über Nordwestmadagaskar hinweggegangenen Zyklon wird weiter gemeldet: In Nosy Bé wurden 7 Schiffe und die Hafenanlagen schwer beschädigt. Zwanzig Eingeborene sind in Nosy Bé ums Leben gekommen. Die Umgebung von Nosy Bé hat besonders stark gelitten. Zahlreiche Dörfer sind zerstört; die Ernte ist verloren. In Amtio Bé und Umgebung wurden über 1000 Hütten zerstört. Die öffentlichen Gelände sind eingestürzt. Die Ortschaft Sessy mit 400 Hütten ist vollständig vom Erdboden verschwunden. Dieselben Verheerungen hat der Zyklon in Diego und Antsirané angerichtet, wo 80 Eingeborene umgekommen sind. Der Gesamtschaden wird auf 10 Millionen geschätzt.

Wieder ein Fliegerabsturz.

W **Paris**, 4. Dez. Auf dem Flugfelde von Villacoublay stürzte gestern nachmittag der Mechaniker Immbach bei einem Probeflug mit einem neuen Flugzeug ab. Er wurde sterbend ins Krankenhaus gebracht.

Vereinsnachrichten.

Bergkamen, 5. Dez. **Der „Knappenverein Bergkamen und Oberberge"** hielt am Sonntag seine Generalversammlung ab, welche sehr gut besucht war. Es wurden zwei Mitglieder aufgenommen. Bei der Vorstandswahl wurde Friedrich Kilp als Kassierer einstimmig wieder- und 4 Kassen- und 4 Krankenrevisoren, 1 Fähnrich und 2 Fahnenoffiziere neugewählt, welche sämtlich die Wahl annahmen. Ferner beschloß die Versammlung, am Silvesterabend ein Familien-Kränzchen zu feiern, wobei der Theater-Verein „Heidebl.mchen"-Overberge mitwirken wird. Den Besuchern stehen genußreiche Stunden in Aussicht. Nichtmitglieder können durch Mitglieder eingeführt werden. Nach Erledigung der Tagesordnung wurde die Versammlung mit einem Hoch auf den Verein vom ersten Vorsitzenden geschlossen.



Heute nacht 12 Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden meine innigstgeliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Ernestine Weigang

geb. **Hundt**

im Alter von 47 Jahren. — Dies zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kaiserau, Dortmund, Neustadt (Westpr.), Gottesberg (Schles.) und Reichenbach (Schles.), den 4. Dezember 1912.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 7. Dezember, nachmittags 4 Uhr, zum Friedhof nach Methler statt. 1933

Süße Apfelsinen
10 Stück **36** Pfg.
10 Stück **45** Pfg.
10 Stück **57** Pfg.

gute Wallnüsse
Pfund **30** Pfg.

Ia. Wallnüsse
Pfund **35** Pfg.

Ia. Wallnüsse
Pfund **55** Pfg.

Haselnüsse
Pfund **43** Pfg.

Ia. Haselnüsse
Pfund **60** Pfg.

Spekulatien
beste Sorte Pfund **50** Pfg.

Kokosnüsse
Stück **24** Pfg.

Marokkaner Datteln
Pfund **90** Pfg.

Maronen
Pfund **20** Pfg.

Aepfel
5 Pfund **55, 62, 73, 78** Pfg.

Feigen
Pfund **30** Pfg.

Paranüsse
Pfund **70** Pfg.

Bücklinge
5 Stück **23** Pfg.

geräuchert. Flußlachs
1/4 Pfund **40** Pfg.

Sprotten
1/2 Pfund **39** Pfg. 1938

J. Kadden.

Laden-Einrichtung

für Manufaktur und Konfektion

bestehend aus

Regalen, Theken, Wäscheschrank, div. Rollständern, Dekorationsgegenständen,

Bettfedern-Reinigungsmaschine

mit Wassermotor, div. Oefen, Bettstellen und Matratzen, Nähmaschine,

werden **wegen Fortzug** im ganzen oder einzeln weit **unter Preis** abgegeben. 1939

Gebr. Kaufmann,

Bahnhofstr. 7 KAMEN Telefon Nr. 1.

KNORR

macht 45 Sorten Suppenwürfel

sie sind die besten!

Bohnen	**Frühling**	**Pilz**
Eiergerste	**Geflügel**	**Reis**
Eiernudeln	**Gemüse**	**Reis** mit Julienne
Eierriebele	**Gerste**	**Reis** mit Tomaten
Eierspätzle	**Goulasch**	**Rumford**
Eiersternchen	**Gries**	**Sago**
Erbsen grün	**Grünkern**	**7 Schwaben**
Erbsen fein	**Haferflocken**	**Spargel**
Erbs mit Speck	**Hausmacher**	**Tapioka**
Erbs mit Schink	**Kartoffel**	**Tapioka-Julienne**
Erbs mit Ohren	**Königin**	**Tomaten**
Erbs mit Gemüse	**Linsen**	**Weibertreu**
Frankfurter	**Pariser**	**Blumenkohl** 1711

3 Teller 10 Pfennig.

Curry	**Feine Julienne**	**Ochsenschwanz**
Krebs	**Mockturtle**	**Wildpret**

3 Teller 15 Pfennig.

Bis zum 15. Dezember nehmen wir Aufträge zur Anfertigung von Bildern in Semy-Emaille für 1931



Broschen, Medaillons, Colliers, Manschettenknöpfe u. Krawattennadeln

zur rechtzeitigen Lieferung für Weihnachten entgegen.

Uhren-Hübler

Kamen, Bahnhofstraße 5, früher C. Lugge.

In Uhren und Goldwaren größte Auswahl bei billigsten Preisen.

Zu Nikolaus

empfehle

grosse Auswahl in

Marzipan- u. Schokoladensachen, Spekulatien, Nüsse, Bonbonnièren u. Honigkuchen.

Conditorei Fr. Kümper

Fernruf 228. 1927



Bessere solide 1887

Taschenlampen u. Feuerzeuge

sowie alle Ersatzteile

sehr billig bei **C. Lugge, Inh. Uhren-Hübler,**

Bahnhofstr. 5, im Hause der Knappschaftskasse.

Hausfrauen

deckt Euren Bedarf nach Möglichkeit bei den Inserenten dieser Zeitung.

Guten

Futterhafer

per Sack 140 Pfd.

15.65 Mark

bei Mehrabnahme billiger

empfiehlt 1937

J. Kadden.



Im Alter

ist man empfindlich. Rasch ist eine Erkältung da, und die Stimme ist öfter belegt und heiser als frei. Das lästige Gefühl der belegten Stimme vergeht, sobald man ein paar Wybert-Tabletten zu sich nimmt, die immer zur Hand sein müssen und in allen Apotheken u. Drogerien 1 Mark pro Schachtel kosten. Bei Erkältung lindern sie den Hustenreiz und bringen den Katarrh schnell zum Schwinden.



Gegen Husten und Heiserkeit

sind anerkannt vorzüglich wirkend

Eucalyptus-Menthol-Bonbons zu 40 Pfg.

sowie Ruff. Knöterich-Bonbons zu 25 Pfg.

In Kamen nur echt (Marke Drogisten-Verband) zu haben bei: 1661

Heinrich Jacobi, Germania-Drogerie

Carl Müller jr. Nachfolger, Inh. Aug. Besse.

In Bergkamen: **Filiale Heinrich Jacobi.**

Kisten jeder Art, größte bis kleinste Sorten, fertig und in Teilen, Massenartikel, Flaschenkasten, Trockenrahmen, Holzwolle 2c. empfiehlt allerbilligst **C. J. Becker,** Köln-Nippes, Dampfsäge u. Kistenfabrik. m409

Schützenhof Kamen, W. Reinhard.

Sonntag, d. 8. Dez. 1912, abends 8 Uhr:

Konzert

des

Soloquartetts vom Lehrer-Gesangverein Dortmund.

Die Herren **Schmitz** (I. Tenor) **Gutermann** (II. Tenor) **Siebel** (I. Bass) **Kolwes** (II. Bass. — Begleitung: Herr **R. Jacoby**, Kamen.

Veranstaltet vom Beamtenverein Kamen.

VORTRAGS-FOLGE:

I. TEIL:

1. **Quartette:**
   a) Auf der Wanderung Dürrner
   b) Und drüber sang die Nachtigall . . . . Wengert
2. **Duett für Tenor und Bariton:**
   Sieh' Lunas Silberschimmer Campana
   (H. Schmitz. Ad. Siebel)
3. **Quartette:**
   a) Düftet die Lindenblüt' Breu
   b) Vom Naschen . Mozart
4. **Baritonsolo:**
   Der gefang. Admiral, Ballade v. Loewe
   (Ad. Siebel)
5. **Quartette:**
   a) An einem Bächlein Waelrent
   Engl. Madrigal
   b) Landsknechtsständchen . Orlande di Lasso
   arr. v. Hirsch

II. TEIL:

6. **Quartette:**
   a) Sonntag ist's . . . Breu
   b) Eine Bauernhochzeit . . Södermann
7. **Tenorsolo:**
   Die Gralserzählung a. d. Op „Lohengrin" . . R. Wagner
   (H. Schmitz)
8. **Quartette:**
   a) An die Heimat . Jüngst
   b) Villanella alla Napolitana Donati
9. **Quartette:**
   a) Der betroge Hans Schiebold
   b) Stilleben . . . Kircal.

Karten im Vorverkauf in den Buchhandl. d. Kamener Zeitung, Felting, Holtmann und Betzler 0.50, an der Kasse 0.60 Mk. 1914



RFC.

Neueste Façons

in

grosser Auswahl und billigen Preisen.

H. G. Thöling,

Kamen. 1936

Eine Tasse Van Houten

als tägliches erstes Frühstück ist kräftigend und macht den Körper widerstandsfähig. Dies trifft nicht nur bei Erwachsenen zu, sondern auch bei Kindern vor Schulbeginn. „Van Houtens Cacao" sollte jede fürsorgliche Mutter morgens statt Kaffee oder Tee reichen.

„Van Houtens Cacao" zeichnet sich nicht allein durch Reinheit, Aroma und wunderbaren Wohlgeschmack aus, sondern ist leicht verdaulich, nahrhaft und ohne jeden schädlichen Einfluss.

VAN HOUTEN

20

Brautpaare erhalten eine schöne, genau gehende **Schwarzwälder Uhr gratis** mit 2 jähriger Garantie.

Trauringe

gesetzlich · gestempelt · Gravierungen · umsonst

(massiv Gold)

Eine große Vertrauenssache

ist der Kauf von

Trauringen, Uhren, Uhrketten u. Goldwaren.

Deshalb wenden Sie sich bitte bei Bedarf nur vertrauensvoll an die alte, als reell bekannte

Uhren- und Goldwaren-Firma C. Lugge, Inhab. Uhren-Hübler

Bahnhofstr. 5, größtes Uhren- u. Goldwaren-Lager von Kamen und Umgegend.

Bessere und solide **Taschenlampen** und **Feuerzeuge** sowie Ersatzteile zu billigsten Preisen.

Benzin-Füllung 2 Monate gratis. 1784

Jeder erhält Rabattscheine.

Weihnachtsgeschenke

von dauerndem Wert sind meine

photographischen Vergrösserungen

nach jedem Bilde und in jeder Ausführung bei billigsten Preisen. 1789

Gute u. haltbare Porträts, Kinder- u. Familien-Aufnahmen sind ebenfalls vorzügliche Weihnachts-Geschenke. — Im Interesse der guten Ausführung erbitte Aufträge baldigst.

Ernst Brass, Photograph,

Kamen, Bahnhofstrasse 49.

Einziges fachmännisch geleitetes Geschäft am Platze.

Farbe zu Hause



nur mit echten **Heitmann's Farben**

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

1885

Dr. OETKER'S Pudding

aus Dr. Oetkers Puddingpulver zu 10 Pfg. ist eine wohlschmeckende und billige Nachspeise.

Für Kinder gibt es wegen seines reichlichen Gehaltes an phosphorsaurem Kalk nichts besseres!

Pelze!

Selbstgearbeitete **Pelzwaren** in allen modernen Pelzarten empfiehlt zu billigsten Preisen 1888

Fr. Seck, Kürschnermeister, **Kamen,**

Kirchstraße 7.

Reparaturen und Umänderung prompt und billig.

Zu Nikolaus

empfehlen wir:

Ia. neue Haselnüsse	Pfd.	45 Pfg.
Ia. neue Wallnüsse	Pfd.	38 Pfg.

Ia. süße Apfelsinen

10 Stück **55, 38, 32 Pfg.**

Ia. Spekulatius	Pfd.	45 Pfg.
Ia. Mandelspekulatius . .	Pfd.	70 Pfg.

Feinste **Nürnberger Lebkuchenmischung** Pfund **60 Pfg.**

Feinste Tafeläpfel . . .	10 Pfd.	1.40 Mk.
Ia. neue Paranüsse	Pfd.	56 Pfg.
Feinster Marzipan . . .	¼ Pfd.	30 Pfg.

Marzipan- u. Schokoladenfiguren

in großer Auswahl. 1932

Gebrüder Wolff.



Achtung!

Wer ist mit seinen Weihnachtsarbeiten noch nicht fertig?

Weihnachts-Arbeiten jeder Art, wie **Puppenhütchen, Puppenkleidchen, Stickereien** u. dgl. besorgt rechtzeitig in sauberster Ausführung zu billigen Preisen

Putz- u. Mode-Salon Grünert Nachf.,

Hauptgeschäft **Kamen,** Bahnhofstraße 12. 1926 Filiale **Heeren,** Oststraße 21.

Eine kleine

Wohnung

von 3 Zimmern im Hause Kämerstraße 39, auf sofort oder später zu vermieten. Näheres

1899 **Hinsel,** Schulstr. 4.

5—6 Mk. 1697

täglich leicht im Hause für jedermann zu verdienen (Rückporto).

Näh.: Alfred Schröter, Aachen M. 54.

Holzverkauf

Beckinghausen.

Herr Landwirt Witte in Beckinghausen läßt am **Montag, den 9. Dez., morgens 10 Uhr,** in seiner Waldung (Beikeloh) an der Kreisstraße Beckinghausen-Lünen, **70 Nr.** sehr lang und gradschaftige, **Buchen,** und **20 Nr. Eichen** bis zu 50 Ztmtr. Durchmesser, zu Brett-, Bau-, Geschirr- und Brennholz, öffentlich meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Heil.

Th. Brüggemann,

1896 Aukt.

Holzverkauf

Weddinghofen.

Mittwoch, den 11. d. M., morgens 10 Uhr, läßt der Herr Kötter Heinr. Bothe in Weddinghofen in seiner daselbst am versteinten Kommunalwege von Weddinghofen nach Bergkamen u. nahe beim Schneidermeister W. Schultebraukschen Hause gelegenen Holzung, „Lüttkeholz" gmt., **30 Nrn.** zu Nutz- und Brennholz brauchbare **Buchen** und **25. Nrn.** zu Geschirrholz, Deichselstangen, Lanfern, Draht pfählen 2c. geeignete **Eichen** nummerweise auf dem Stamm durch Un erzeichnete öffentlich meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Zusammenkunft an Ort und Stelle.

Kamen.

Reinhard, Gerdts,

Aukt. 1935

Copier-Bücher
Copier-Tinte
Copier-Löschblätter
Copier-Oelblätter

zu haben in der

Buch- u. Schreibwaren-Handlung der „Kamener Zeitung",

Kamen, Weststrasse 10.

Druck u. Verlag von C. May in Hörde
Verantwortlicher Redakteur:
H. Schubeis in Kamen.

Zweites Blatt.

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 146. Donnerstag, den 5. Dezember 1912. 40. Jahrgang.

Strumpf-Garne wirkliche Bezugsquelle H. G. Thöling Kamen, Bahnhofstr. 1923

Paul Oppler & Co.

Fernruf 3416 Dortmund Westenhellweg 69.

Grösstes und feinstes Spezial-Spielwarenhaus Westfalens.



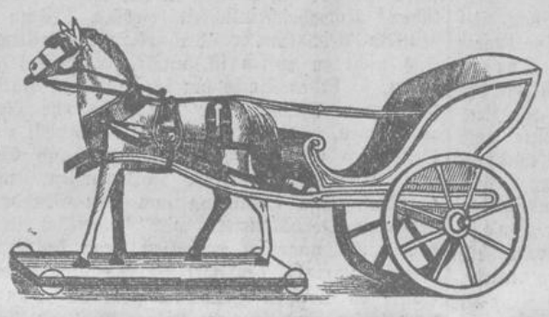
Unsere

Weihnachts-Ausstellung

ist eröffnet und bitten um Besichtigung.

Wir führen nur **beste, erstklassige Fabrikate** und bieten in allen Artikeln die **größte Auswahl.** Wir erhalten im Jahre allein **14 Waggons** lose geladene Spielwaren.

Unsere **selbstgekleideten, feinen Puppen** und **Babys** sind unerreicht in **Auswahl und Qualität.**



Schaukelpferde in Holz und Fell, Ia. Stopfung, - einige Hundert Stück vorrätig. -

Spielwaren jeder Art vom **billigsten bis allerfeinsten Genre** in **unerreichter Auswahl.**

Beschäftigungs- u. Gesellschaftsspiele

einige hundert Stück.

Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer, Vereine und Schulen zu en-gros Preisen.

Rabattmarkenbücher nehmen wir in Zahlung. **Lieferung nach auswärts franko.**

Möbel

einzelne Stücke und kompl. Ausstteuern

Salons
Herrenzimmer
Speisezimmer
Wohnzimmer
Schlafzimmer
Küchen

auf Teilzahlung zu Kassapreisen nur bei

N. Fuchs

Dortmund
Ostenhellweg 41.

Lieferung frei. Diskrete und freundl. Bedienung.

— An- und Abzahlung bestimmt der Käufer. —

Prima Zuckerrübenkraut 1888

in ganz vorzüglicher Qualität 10 ℔ 1.90 Mk. Bei Abnahme von ca. 150 ℔ bedeutend billiger. Angabe der nächst. Bahnstation erw. **C. F. Hüser, Hemmerde i. W.**

Der Run auf die Sparkassen.

Unter zahlreicher Beteiligung von Delegierten der angeschlossenen Unterverbände und verschiedener großer Einzelsparkassen tagte im Charlottenburger Rathause der Deutsche Sparkassenverband. — Syndikus Justizrat Dr. Göding (Hildesheim) erstattete den Geschäftsbericht, aus dem hervorgeht, daß der Verband gegenwärtig 2552 Kassen mit einem Einlagebestande von 15 915 052 Mark umfaßt. — Der Vorsitzende des Verbandes, Oberbürgermeister Reimarus (Magdeburg), machte im Hinblick auf den in den letzten Tagen infolge der Kriegsgerüchte eingetretenen Run auf die deutschen Sparkassen einige sehr bemerkenswerte Ausführungen, in denen er folgendes darlegte: Man würde es nicht verstehen, wenn wir über den infolge der Kriegsgerüchte erfolgten Ansturm auf die Sparkassen nur kurz hinweggehen würden. In den letzten Jahren sind ja vielfach unsinnige Gerüchte entstanden. Aber man kann sagen, daß noch nie soviel zusammengelogen worden ist, wie in diesem Jahre. Alarmierende Gerüchte aller Art erschienen in den Zeitungen, aus Gegend von unverantwortlicher Seite und über Gebühr ausgebeutet. Vernünftige Menschen sollten sich dadurch nicht aufregen lassen. Diese Gerüchte haben zu einem ganz unsinnigen Gebahren seitens unserer Bevölkerung geführt. In der Furcht vor einem Kriege, um sein bischen Geld zu retten, sind die Sparkassen in geradezu törichter Weise gestürmt worden. Es bot ein beschämendes Schauspiel, wie deutsche Männer daraufhin, daß von unverantwortlicher Stelle der Krieg als in Aussicht stehend bezeichnet wurde, ihr Geld abholten, um es dann nach einigen Tagen wieder zu bringen. Wenn von den zahlreichen Sparkassen, welche von der Kriegsangst heimgesucht waren, eine hervorgehoben werden soll, so ist es die Magdeburger, bei der innerhalb der letzten vier Wochen über 3 Millionen Mark abgehoben worden sind. Der Sparkassenverwalter hat sich entschieden, die Beträge ohne weiteres und ohne auf die Kündigungsfrist Anspruch zu erheben, zurückzuzahlen. Manche weniger gut fundierte Sparkassen können aber in eine unbequeme Lage kommen, wenn so plötzlich und so ungerechtfertigt falsche Gerüchte auftauchen. Es ist beschämend, daß ein Teil unseres deutschen Volkes auf diese Gerüchte so reagierte. Die Leute bringen das abgehobene Geld zum Teil zu Banken. Ob es da sicherer ist, weiß ich nicht. Wo kann das Geld sicherer sein, als in einer großen Sparkasse, hinter der die ganze Welt steht. Man darf überzeugt sein, daß die Banken, und besonders die nicht gut fundierten, und solcher haben wir ja auch eine ziemliche Anzahl, im Kriegsfalle in viel größere Verlegenheit kommen werden, als die Sparkassen. Andere Leute nehmen ihr Geld von der Sparkasse nach Hause. Das sind die ganz besonders vorsichtigen, die aber nicht bedenken, wie leicht es ihnen gestohlen werden oder sonst verloren gehen kann. Es liegt ein gewisser Grad von Dummheit in dem Gebahren, wie es ein großer Teil der deutschen Sparer gezeigt hat. (Lebhafte Zustimmung.

Aus aller Welt.

— **Zu den Bankkonkursen** der letzten Zeit ist jetzt die Insolvenz der Münchener Bankfirma Auer und Belz getreten, bei der die Verbindlichkeiten jedoch nur etwa eine halbe Million Mark betragen. Die Alarmnachrichten der letzten Tage haben auch hier ungünstig eingewirkt. In den Bankkreisen ist es als sehr bedauerlich bezeichnet worden, daß man sich in weiten Kreisen des Volkes nicht darüber klar sei, welche Schädigung der gesamten Volkswirtschaft durch den Ansturm auf die Kassen und das Bestreben vieler Privatleute, Barbestände an sich zu ziehen, zugefügt werde. In Berlin wurde die Lage des Geldmarktes als nicht sehr günstig angesehen, weil den Banken erhebliche Beträge entzogen worden sind und auch das Ausland mit der Hergabe von Geld sich zurückhaltend zeigt.

— **Schwerer Automobilunfall.** Montag nachmittag ereignete sich auf der Straße Stiege-Breitenstein in Braunschweig ein schweres Automobilunglück. Vor dem Albrechtshause geriet das Auto des Tierarztes Schmidt aus Hasselfelde auf der dichtbeschneiten Landstraße ins Rutschen und kippte um. Der Chauffeur Schmidts war auf der Stelle tot. Schmidt selbst und sein Monteur wurden schwer verletzt. Sie lagen zwei Stunden auf der Landstraße, ehe sie gefunden und in das Albrechtshaus gebracht wurden, wo sie noch bewußtlos darniederliegen.

— **Der jüngste tödliche Fliegerabsturz** in Frankreich, der den jungen Piloten Arrondel auf dem Pariser Flugfelde von Juvisy betraf, ist auf das Konto allzukühner Verwegenheit zu setzen; denn der Flieger beschrieb bei starkem Wind eine zu scharfe Kurve. Der Apparat rutschte ab, drehte sich völlig um und fiel wie ein Stein aus 150 Meter Höhe senkrecht zu Boden. Arrondel, der sich am Gestell festgeklammert hatte, hatte sämtliche Gliedmaßen gebrochen.

— **Dampferkatastrophe.** Lloyds wird aus Halifax (Neu-Schottland) gemeldet, daß der britische Dampfer „Ikbal" dort mit 31 Mann von der Mannschaft des der American-Levante-Linie gehörigen Dampfers „River Meander" angekommen ist, der 300 Meilen von Halifax entfernt gesunken ist.

— **Ein Verbot von Privatsignalen** auf Ozeandampfern ist seitens der Vereinigten Staaten als eine Folge der „Titanic"-Katastrophe ergangen. Amerika ist hierin dem Beispiele Englands gefolgt. Dadurch fällt in Zukunft die Begrüßung zweier Dampfer auf hoher See fort. Wie erinnerlich, hat die Untersuchung über das „Titanic"-Unglück ergeben, daß die Offiziere von mindestens einem Dampfer die Notsignale des sinkenden Schiffes gesehen hatten, aber nicht zu Hilfe eilten, da nach den Aussagen der Offiziere sie die Signale für Privatsignale auffaßten.

Kleine Chronik.

Bei einer Benzin-Explosion in der Fabrik für Beleuchtungsgegenstände R. Frister A.-G. in Oberschöneweide bei Berlin wurden ein Arbeiter sofort getötet und zwei tödlich verletzt. Das Unglück scheint dadurch entstanden zu sein, daß die Arbeiter ihre Benzinfeuerzeuge an den Benzinvorräten auffüllten, wo sich die Benzingase entzündet haben.

Aus Verzweiflung über seine Mittellosigkeit hat sich in Paris ein 27jähriger deutscher Architekt Max Wicht mittels Morphium vergiftet. Kurz nach seinem Tode traf eine Geldsendung für ihn aus der Heimat ein.

Ein weiblicher Othello hat in London eine junge hübsche Varieteekünstlerin erschossen. Als gleich darauf der Mann der eifersüchtigen Negerin erschien, richtete letztere die Waffe auch gegen diesen. Der Revolver versagte jedoch und die Negerin konnte verhaftet werden.

„Durch Amerika zum Südpol"

führt Sven Hedin seine Leser in dem Schlußband seines unübertrefflichen Volks- und Jugendbuches „Von Pol zu Pol". In einigen Kapiteln nehmen wir von Afrika Abschied, dann geht es mit Kolumbus nach Amerika! Die Schicksale eines Auswanderers, dessen Fahrten Hedin zunächst schildert, führen uns durch die Industriezentren der Vereinigten Staaten von Newyork bis San Franzisko. Die Schatzkammer Englands, Kanada mit seinen gewaltigen Seen, die Wunder des Niagarafalls und des Koloradokannons, Tierwelt und Vegetation Nordamerikas ziehen in charakteristischen und farbenprächtigen Bildern vorüber. Wir begrüßen die ehrwürdige Gestalt des Präsidenten Lincoln, des Sklavenbefreiers, im Weißen Hause zu Washington und werden Zeugen der ersten Seeschlacht zwischen Panzerschiffen während des amerikanischen Bürgerkrieges. Mit Cortez erobern wir Mexiko und stehen in Queretaro erschüttert vor der Leiche des elend hingemordeten Kaisers Maximilian. — Dann über die Landenge von Panama hinüber nach Südamerika! Das Reich der Inka mit seiner wunderbaren alten Kultur und seinem hochsinnigen friedfertigen Volk fällt dem Blutdurst und der Habgier eines Pizarro zum Opfer. Mit dem kühnen Spanier Orellana dringen wir auf den Wellen des Amazonenstroms durch die Urwälder Brasiliens, und den großen deutschen Forscher Alexander von Humboldt begleiten wir auf seiner Expedition durch die Llanos von Venezuelas und auf seiner berühmten Orinokofahrt. Auf den Flügeln des Kondors schweifen wir über die gewaltigen Bergketten der Anden, und mit den Indianern des Gran Chaco durchjagen wir die Prärien im Innern Südamerikas. — Aus der Vogelperspektive überschauen wir die Inselwolken der Südsee, die Eroberung des Südpols vollzieht sich vor unsern Augen, und schließlich verlieren wir uns auf einer Fahrt zum Monde im unermeßlichen Weltenraum. — So schließt sich ein packendes Bild an das andere, Schilderung und Abenteuer, Natur und Volksleben, geschichtliche Erinnerung und geographische Probleme, grandiose Landschaften und Helden der Menschheit — alles bekommt hier unter der Zauberhand eines Forschers, der ein gut Stück Poet ist, neues frisches, plastisches Leben, und der sprudelnde Reichtum des Stoffes wie die hinreißende Wärme der Schilderung machen die Lektüre auch dieses Werkes von Hedin jedem Leser, besonders dem jugendlichen, zu einer unvergänglichen Erinnerung. In seiner hübschen Ausstattung, mit seinem reichen Schmuck an bunten und schwarzen Bildern und Karten und bei seinem geringen Preise von 3 Mark ist auch diese letzte Folge des Hedinschen Volksbuches „Von Pol zu Pol" gleich den bei beiden früheren Bänden („Rund um Asien" und „Vom Nordpol zum Aequator") ein Weihnachtsbuch, das bei jung und alt helle Begeisterung erwecken wird.

Reichstag.

Sitzung vom 3. Dezember.

Der Reichstag nahm am Dienstag zunächst die Antworten der Regierungsvertreter über drei „kleine Anfragen" entgegen. Danach würde ein fertig ausgearbeitetes Reichstheatergesetz dem Hause noch in dieser Session zugehen, falls die Interessenten an dem Entwurfe nicht allzu weitgehende Aenderungen vorschlügen. Ueber Maßnahmen zum Schutze Wagnerscher Werke, deren Schutzfrist im nächsten Jahre ablaufe, hätten sich die Regierungen noch nicht schlüssig gemacht. Eine Gefahr der Choleraeinschleppung vom Balkan läge nicht vor. Bei der darauf fortgesetzten ersten

Etatslesung

sprach zunächst der Abg. von Payer (Vp.): Meine Freunde sind mit der gestrigen Rede des Reichskanzlers trotz deren Kürze einverstanden, wie sie auch unsere gegenwärtige Auslandpolitik im allgemeinen billigen. Die Leitung unserer auswärtigen Politik war mit Erfolg bemüht, einen vermittelnden Einfluß zur Sicherung des europäischen Friedens auszuüben. Diese Anerkennung muß ihr eine unbefangene Beurteilung zuteil werden lassen. Die Besonnenheit des deutschen Volkes und der deutschen Presse erleichterten dem Kanzler seine Politik. Zu verurteilen ist die Lehre gewisser Akademiker, daß der Krieg ein Jungbrunnen zur Mannhaftigkeit sei, denn dadurch wird unsere Jugend verwildert. Kriegsprophezeiungen Geistlicher auf den Kanzeln und chauvinistisches Treiben ehemaliger Offiziere sind ungehörig. Gegen frivole und kriegslustige Politik Unberufener protestieren wir, durch sie werden die Schätzen des Weltfriedens kingeworfen. Gegen den Willen der Völker läßt sich heutzutage ein Krieg nicht mehr führen. Außer dem Abgeordneten Ledebour wird ganz Deutschland hinter der Regierung stehen, wenn diese mit kaltem Blut und Festigkeit Friedenspolitik treibt. — Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, Zimmermann erklärte, daß durch den uns vertraulich mitgeteilten spanisch-französischen Vertrag unsere wirtschaftliche Gleichberechtigung in Marokko nicht beeinträchtigt würde. — Abg. von Tramyczynski (Pole) wurde zur Ordnung gerufen, weil er die Enteignungspolitik Preußens größte Scheußlichkeit nannte. — Abg. David (Soz.) erkannte den Dreibund nur als Defensivbündnis an und warnte vor einer angeblichen bedingungslosen Unterstützung der österreichischen Kriegspartei. Die christliche Religion fordere den Frieden. — Abg. Fürst Löwenstein (Ztr.) verurteilte das Bestreben, einen auswärtigen Krieg durch eine innere Revolution verhindern zu wollen. — Abg. Oertel (kons.) sprach seine Freude über die Festigkeit des Dreibundes sowie über die Erklärung des Kanzlers aus, daß, wenn Oesterreich in Gefahr geriete, auch Deutschland fechten würde. Abg. v. Richthofen (ntl.) forderte nachdrücklich die Unterstützung Oesterreichs, wenn dieses in Gefahr geriete, das gleiche tat der Abg. Herzog (Wirtsch. Vrg.). Abg. Haase (Soz.) protestierte gegen den Krieg, obwohl ein solcher einer Revolution Vorschub leisten würde.

Das Abgeordnetenhaus

beschäftigte sich am Dienstag zunächst mit der Zentrums-Interpellation über den

Wagenmangel in Rheinland-Westfalen.

Hiermit wurde zugleich der Kommissionsbericht über die Petitionen von rheinisch-westfälischen Bergwerksgesellschaften zu den Stockungen im Güterverkehr verhandelt. Ein Antrag Arendt (kons.) will die Petitionen zur Berücksichtigung überweisen mit der Maßgabe, daß mit tunlichster Beschleunigung die stehenden Anlagen und das rollende Material der Staatsbahnen zur betriebssicheren Bewältigung auch stark steigenden Verkehrs instandgesetzt werden. — Abg. König (Ztr.) begründete die Interpellation und wies darauf hin, daß der durch die Verkehrssperre entstandene Schaden bereits hoch in die Millionen gehe; namentlich die Industriearbeiter würden von dem Wagenmangel schwer betroffen. Der Minister habe zwar inzwischen beruhigende Erklärungen abgegeben, aber die Beteiligten glauben, daß er sich zu sehr vom Optimismus leiten lasse. Der Ausbau der Eisenbahnen genüge nicht, es müßten auch Wasserstraßen hinzutreten. Die Eisenbahnverwaltung habe den rapide steigenden Verkehr am Niederrhein nicht genügend beachtet. Die Leistungen der Beamten verdienten die vollste Anerkennung.

Eisenbahnminister v. Breitenbach

erkannte die weittragende Bedeutung der Betriebsstörungen im Ruhrrevier ohne weiteres an. Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben schwer gelitten, und die Verwaltung sei verpflichtet, mit allen Kräften für die Beseitigung der Störung zu sorgen und ihrer Wiederholung vorzubeugen. Die Beamten hätten für die schwere Situation, in der sich die Verwaltung befand, volles Verständnis gezeigt. (Beifall.) Die Schwierigkeiten lägen nicht in der Kapitalbeschaffung, da die Eisenbahnverwaltung noch 1300 Millionen offenen Kredit habe, sondern in der Steigerung der Bauleistung und darin, daß die Eisenbahn gleichzeitig eine große Reihe von Objekten durchzuführen habe. Was die Eisenbahnverwaltung für das nächste Jahr gebrauche, werde alsbald in einem Nachtragsetat gefordert werden. Die Bergwerksverwaltungen selbst hätten die zu erwartende Verkehrssteigerung wesentlich unterschätzt, daher könnten sie nicht die Eisenbahnverwaltung wegen ihrer Schätzungen anklagen.

In der Besprechung erklärte Abg. v. Arnim-Züsedom (fk.), daß seine Partei die angekündigte 50 Millionenforderung bewilligen werde. Das Entgelt für die Mehrarbeit der Beamten fände den vollen Beifall seiner Freunde. — Abg. Graf Spee (Ztr.) wünschte Vorkehrungen, daß die Wiederkehr derartiger Verkehrshemmungen unmöglich gemacht werde. — Abg. Vorster (fk.) begrüßte die gewaltigen Leistungen der Beamten, ebenso Abg. Friedberg (ntl.), der ausführte, daß die Vermehrung der Arbeitskräfte mit der Steigerung des Verkehrs nicht gleichen Schritt gehalten habe. Der Minister sei aber nicht schuld an der Misere, denn in der Vergangenheit sei besonders bei den Bahnhofserweiterungen und der Vermehrung des rollenden Materials und der Anlagen am falschen Ende gespart worden. — Abg. Eickhoff (Vp.) forderte eine großzügige Kanalpolitik; der Rhein-Weser-Kanal müsse bis zur Elbe fortgeführt werden. Das Schleppmonopolgesetz lasse sich abändern. — Minister von Breitenbach bemerkte noch, daß während seiner Amtszeit der Lokomotivpark fast verdoppelt worden sei. Der Gedanke, ob es nicht möglich sei, durch besondere Vergünstigungen den Verkehr, der sich in den Herbstmonaten zusammendrängt, zeitlich zu verschieben, sei wegen erheblicher finanzieller Bedenken wenig durchführbar. Die Interessen der Beamten und Arbeiter würden stets berücksichtigt.

Damit schloß die Besprechung. Die Petitionen wurden zur Berücksichtigung überwiesen.

Ein grosser Tag.

Die Kanzlerrede im Deutschen Reichstage über die auswärtige Lage hat, von dem radikalen Flügel der Sozialdemokratie abgesehen, allgemein befriedigt. Nicht nur die Vertreter aller bürgerlichen Parteien des Reichstags, nicht nur die bürgerliche Presse Deutschlands, sondern auch die des gesamten Auslands begrüßt die Rede wegen der dankenswerten Klärung, die sie verbreitet hat. Die starke Betonung der Bündnistreue Deutschlands gegenüber Oesterreich-Ungarn und Italien war notwendig geworden, nachdem der französische Ministerpräsident Poincaree vor einigen Wochen das Einvernehmen der Mächte der Triplentente so nachdrucksvoll hervorgekehrt hatte. Es war auch geboten durch die böswilligen Ausstreuungen über angebliche Zerwürfnisse zwischen den Dreibundstaaten. Ganz im Einvernehmen mit der Politik Bismarcks, der den Dreibund nicht nur gegründet, sondern der auch wiederholt betont hatte, daß ein starkes Oesterreich-Ungarn ein Lebensbedürfnis für Deutschland sei, hob auch Herr v. Bethmann Hollweg hervor, daß Deutschland entschlossen an die Seite seiner Verbündeten treten würde, sollte deren Existenz bedroht werden.

Der Kanzler nannte in seiner Rede weder Rußland noch Serbien, Angriffe des sozialdemokratischen Redners auf Rußland wies später der Staatssekretär v. Kiderlen-Wächter entschieden zurück; aber jedermann mußte, wer und was gemeint war. Dabei unterließ es der Kanzler nicht, immer aufs neue hervorzuheben, daß eine allseitige befriedigende Einigung unter den Großmächten sicher zu erwarten wäre, und daß nach dem bisherigen Verlauf der Aussprachen der Ausbruch eines europäischen Krieges in das Gebiet der gänzlichen Unwahrscheinlichkeit gehöre. Wenn der deutsche Reichskanzler aber erklärte: Sollten sich, was nicht zu hoffen ist, unlösbare Gegensätze ergeben, so ist es Sache der im einzelnen Falle interessierten Mächte, ihre Ansprüche zur Geltung zu bringen, so gab er damit die Möglichkeit zu, daß Oesterreich mit der Waffe in der Hand Serbien zur Respektierung seiner Forderungen nötigen könnte. Diese Erklärung aus dem Munde des deutschen Reichskanzlers wird hoffentlich in Belgrad nicht ungehört verhallen, trotz des verblendeten Hochmuts, der dort die Gemüter beherrscht. Sollte es Serbien gleichwohl zum äußersten kommen lassen, und in dem Kriege Rußland sich auf Oesterreich stürzen, dann würden gemäß dem Bündnisvertrage Deutschland und Italien mit ihrer gesamten Wehrkraft dem bedrängten Bundesgenossen zur Hilfe eilen; denn dann würde Deutschland um seine eigene Stellung und Sicherheit in Europa fechten. Mit Ausnahme des Herrn Ledebour betonten alle Redner des Tages, daß ein Abwehrkrieg das ganze deutsche Volk einig finden würde. Der Gesamteindruck der bedeutungsvollen Reichstagssitzung vom 2. Dezember war daher im hohen Maße erfreulich. Er hat dem deutschen Volke die Gewißheit gebracht, daß das Reich den Frieden will und den Krieg nicht zu scheuen braucht; das Ausland aber hat aufs neue erfahren, daß der Dreibund fest zusammenhält, und daß derjenige sich in die denkbar größte Gefahr begibt, der den Frieden Europas freventlich zu brechen wagt.

Der Eindruck der Kanzlerrede im Ausland.

In Oesterreich-Ungarn.

So selbstverständlich die heutige Erklärung des Reichskanzlers v. Bethmann Hollweg ist, daß Deutschland im Ernstfalle mit seinen Verbündeten fechten werde, sie hat in Wien doch förmlich Sensation gemacht. Im Abgeordnetenhause wirkte sie wie etwas Unerwartetes, sie weckte bei den deutschen Abgeordneten das Gefühl der Befreiung, und bei den slawischen Abgeordneten und ihrem journalistischen Anhang, die mehr oder weniger offen für Serbien und die es aufhetzenden russischen Panslawisten Sympathie hegen, erzeugte sie sichtlich Unbehagen und Niedergeschlagenheit. Auch in den hiesigen russischen und serbischen Kreisen ist man durch die offene und rückhaltlose Erklärung aus einer Selbsttäuschung gerissen worden, die, so unbegreiflich sie ist, doch mit großer Hartnäckigkeit genährt wurde. Viel zu dieser Wirkung hat die falsche Auffassung beigetragen, als ob die kaltblütige, der Erhaltung des Weltfriedens gewidmete Politik Deutschlands im Gegensatz stände zu Oesterreich-Ungarns Politik, und darauf ausgehe, Oesterreich-Ungarn in der Verfolgung seiner besonderen Balkaninteressen mit Rücksicht auf die möglichen weltpolitischen Folgen zu behindern. Diese Auffassung ist von der slawischen und auch von einem Teil der Wiener Presse eifrig kolportiert worden und hat, wie man nun sieht, sich auch in andere Kreise eingefressen. Man kann daran wieder einmal sehen, daß das Aussprechen des Selbstverständlichen manchmal eine politische Notwendigkeit ist und wie ein reinigendes Gewitter wirkt. Zur Ernüchterung des Slawentums trägt auch Kiderlens Versicherung bei, daß Deutschlands Verhältnis zu England gegenwärtig besonders vertrauensvoll sei, da es daraus sehr richtig entnimmt, daß England sich in die Verwicklungen wegen Serbien nicht hin einziehen lassen wird.

Der Eindruck der Kanzlerrede in England.

Es ist nicht leicht, den Eindruck einzuschätzen den die Rede des Reichskanzlers in London gemacht hat. Die meisten Blätter geben der Ueberzeugung Ausdruck, daß der Rede keinerlei aggressiver Charakter beizumessen ist und daß man auch die energischen Worte des Kanzlers in abgeschwächtem Sinne zu beurteilen hat. Dagegen läßt es sich nicht leugnen, daß der Optimismus, der in der letzten Woche in den offiziellen Kreisen Englands sich bemerkbar machte, durch die Aeußerungen des Herrn v. Bethmann Hollweg noch gestiegen zu sein scheint. Man hält hier die Aussichten für den Meinungsaustausch zwischen den Mächten für ungemein günstig und man hat die darauf zielenden Worte des Herrn v. Bethmann Hollweg mit um so größerer Befriedigung aufgenommen, als man sich bisher in Berliner amtlichen Kreisen hinsichtlich der Aeußerungen über die Weltlage die größte Zurückhaltung auferlegt hatte. Die gesamte Presse betont, daß man sich dem Standpunkte Deutschlands in Bezug auf die Regelung der Balkanfragen anschließen müsse und teilt die Ansicht, daß die Balkanfragen keinerlei Verwickelung mehr bringen könnten. Im Anschluß daran gibt man auch der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Aussichten für die von Sir Edward Grey vorgeschlagene Konferenz durchaus günstig seien.

Französische Preßstimmen.

Der „Gaulois" schreibt: Wenn der Reichskanzler erklärt, daß Deutschland im Falle eines Angriffes auf Oesterreich-Ungarn von dritter Seite nicht zögern würde, sich an die Seite seines Verbündeten zu stellen, so betont er damit nichts weiter, als eine der wesentlichen Pflichten, die der Dreibund Deutschland auferlegt. Wenn er aber Europa vorschlägt, Oesterreich allein Serbien gegenüber treten zu lassen, will er dann damit sagen, daß Deutschland seinem Verbündeten das Recht zuerkennt, Serbien mit allen Mitteln seinen Willen aufzuzwingen, wenn es sein muß, selbst durch die Besetzung von Belgrad? Dieser Punkt muß aufgeklärt werden, bevor man sagen kann, daß die Rede des Reichskanzlers eine volle Beruhigung gebracht hat. Die „Aurore" schreibt: Die Rede des Reichskanzlers, so interessant sie an vielen Stellen war, hätte gewinnen können, wenn der Reichskanzler die kriegerische Seite nicht so sehr hervorgehoben hätte, wenigstens nicht in diesem Augenblick.

Deutschland.

— **Der Kaiser,** welcher am Dienstag mit der Kaiserin aus Süddeutschland und von dem Besuch der Großherzogin-Witwe Luise von Baden nach Berlin zurückgekehrt ist, begibt sich Donnerstag für einige Tage nach Bückeburg zum Besuch des Fürsten Adolf zu Schaumburg-Lippe.

— **(Prinz Heinrich in London.)** Prinz Heinrich von Preußen ist in London angekommen. Er macht, wie erklärt wird, einen Besuch im strengsten Inkognito. An den in Betracht kommenden Berliner Stellen hat man bis zur Stunde nur durch das Wolffsche Telegraphenbureau Kenntnis von der Reise des Prinzen Heinrich nach London. Es wird versichert, daß der Prinz nicht mit einer besonderen Mission betraut sei. Die Reise des Prinzen Heinrich nach London ist schon vor einiger Zeit angekündigt worden. Man sprach davon, daß der Kaiser seinen Bruder in politischer Mission nach der englischen Hauptstadt sende. Der Umstand, daß der Prinz während seines dortigen Aufenthalts im strengsten Inkognito bleibt, spricht nicht gegen diese Annahme.

— **Die Einführung der Schiffahrtsabgaben** ist gesichert, nachdem die Verhandlungen darüber mit Oesterreich und Holland zum Erfolge geführt haben. Dem „Fränk. Kurier" zufolge ging dem Bundesrat ein Bericht des Reichskanzlers über Verhandlungen mit Oesterreich und den Niederlanden wegen des deutschen Schiffahrtsabgabengesetzes. Es verlautet, daß für das Jahr 1915 mit der Einführung des Reichsgesetzes zu rechnen sei.

— **Die Zahl der unbesetzten Offiziersstellen** im deutschen Heere, die zu Anfang des diesjährigen Herbstes bereits auf 250 gesunken waren, ist infolge der Aufstellung der beiden neuen Armeekorps in Allenstein bezw. Saarbrücken wieder auf über 1000 gestiegen. Es besteht jedoch die begründete Aussicht, daß der Offizierbedarf in absehbarer Zeit vollständig gedeckt sein wird, da der Andrang zur Offizierslaufbahn gegenwärtig sehr stark ist, so daß sämtliche Kadettenkorps und Kriegsschulen dicht besetzt sind.

Ausland.

Frankreich.

— **(Ein Glückwunsch zur Probemobilisierung.)** Der Präfekt des Departements Meurthe et Moselle hat an die Bürgermeister des Bezirks von Arracourt ein Telegramm gerichtet, in dem er sie im Namen des Ministerpräsidenten und des Kriegsministers dazu beglückwünscht, daß ihre Ortsbewohner anläßlich der irrtümlichen Mobilisierungsorder so großen patriotischen Eifer an den Tag gelegt hätten.

— **Eine Verdoppelung** der Telegraphentruppen hat jetzt Frankreich vorgenommen, indem es zu den bisherigen sechs Kompagnien Sapeurtelegraphisten sechs neue Kompagnien aufgestellt hat, von denen allerdings drei für Nordafrika bestimmt sind. Die übrigen neun Kompagnien sind zu einem Regiment vereinigt. Deutschland besitzt mit insgesamt 6 Telegraphenbataillonen sowie einem sächsischen und württembergischen Detachement die stärkste Telegraphentruppe der Welt. Die Bedeutung des Telegraphenwesens im Kriege ist soeben erst wieder auf dem Balkan in die Erscheinung getreten, wo der Kundschafterdienst usw. bei der türkischen Armee infolge Mangels an Feld- und Funkentelegraphen sehr beeinträchtigt war.

— **Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht** in Algier und Westafrika hat für Frankreich mit einem Fiasko geendet, das um so schmerzlicher ist, als die Zahl der Militärtauglichen im Mutterlande von Jahr zu Jahr sinkt. Selbst in den gesundesten Gegenden Algiers war die Zahl der wirklich dienstfähigen Rekruten sehr gering, was man jetzt darauf zurückführt, daß die Dienstzeit für die Eingeborenen bereits mit dem 18. Lebensjahre beginne. In Deutschland stellt man grundsätzlich keine farbigen Mannschaften in das Heer ein, abgesehen von Polizeitruppen in mehreren Kolonien.

Japan.

— **Die japanische Regierung** ist zurückgetreten, nachdem der Kriegsminister schon vorher seinen Abschied gegeben hatte, weil seine Kollegen sich gegen den Plan, zwei Divisionen ständig in Korea zu stationieren, ausgesprochen hatten. Die Minister sträubten sich, um das Prinzip der strengen Sparsamkeit in allen Fragen aufrecht zu erhalten. Der Premierminister Saijoni vermochte nun keinen Ersatz für den zurückgetretenen Kriegsminister zu finden, da alle Offiziere sich mit diesem für solidarisch erklärten und in Japan nur ein Offizier Kriegsminister sein kann. Da die Armee nicht nachgab, blieb dem gesamten Kabinett nichts anderes übrig, als zu demissionieren.

Amerika.

— **Der Oberste Gerichtshof** in Washington entschied in dem im Februar 1908 von der Bundesregierung gegen die Union-Pacific-Bahn wegen Aufhebung der Kontrolle für die Southern-Pacific-Bahn angestrengten Prozeß, nachdem im Juni 1911 in erster Instanz von dem Bundesbezirksgericht zugunsten der Union-Pacific-Bahn entschieden worden war. Die Entscheidung des Obersten Gerichtshofes lautet im Gegensatz zu dem Urteil des Bezirksgerichts zugunsten der Regierung, also auf Aufhebung der Verschmelzung der Union-Pacific und der Southern-Pacific.

Kolonien.

— **(Wachsender Wohlstand in Deutsch-Südwestafrika.)** Während seines neulichen Aufenthaltes in unseren afrikanischen Kolonien hat Staatssekretär Dr. Solf Deutsch-Südwestafrika als ein überseeisches „Neu-Deutschland" bezeichnet. Trotz den Kreditschwierigkeiten haben die dortigen Farmer in der letzten Zeit schöne Erfolge errungen und neben dem Plantagenwesen ist die Viehzucht ein gutes Stück vorwärts gekommen, so stieg die Zahl des Rindviehs in den letzten zwei Jahren von 121 140 auf 171 800, der Fleisch- und Wollschafe von 344 000 bezw. 30 000 auf 381 250 bezw. 47 000, der Pferde vor 10 670 auf 13 340, der Strauße von 334 auf 1300. Ziegen wurden etwa 470 000 gezählt, außerdem 7015 Esel, 4879 Maulesel und Mautiere, 7195 Schweine, 789 Kamele und 71 753 Stück Federvieh. Auch die Diamantengesellschaften haben im letzten Jahre ergiebige Funde gemacht und ebenso werfen die Kupferbergwerke hübsche Erträge ab. Viel verspricht man sich von der neuen am Khanrevier liegenden Khankupfergrube, deren Aufbereitungsanlage Anfang 1914 betriebsfertig sein wird. Die gewonnenen Erze sind für das rheinisch-westfälische Industriegebiet bestimmt.

— **Die Arbeiterfrage** in unseren Kolonien hofft man zum Teil dadurch zu lösen, daß in Zukunft mehr landwirtschaftliche Maschinen als bisher eingeführt werden sollen, namentlich mit Motorpflügen hat man bereits in Deutschland Versuche angestellt, deren Resultat als sehr günstig bezeichnet wurde, so daß diese Pflüge als geeignet für die Bodenbearbeitungen in den Kolonien bezeichnet werden.

Westfalen u. Rheinland.

** **Hagen,** 4. Dez. **Von einem schrecklichen Tod** wurde der Brückenbauer Stahlschmidt aus Ernstdorf im Siegerlande hier ereilt. Im Stadtteil Eilpe baut die Firma C. Post-Söhne eine Brücke über die Volme. Stahlschmidt war nachmittags damit beschäftigt, ein Seil an den aufgestellten Masten zu befestigen. Die Masten fielen um und stürzten in die gegenwärtig Hochwasser führende Volme. Im Falle schlang sich das Seil um den Hals des St., der dadurch erwürgt wurde. Als man den Verunglückten aus dem Wasser holte, war der Tod bereits eingetreten.

** **Arnsberg,** 4. Dez. **(Kroatischer Raufbold verurteilt.)** Am 16. September 1912 beleidigte der kroatische Erdarbeiter Lasa Ragakowit seinen Mitarbeiter Buterat, wobei dieser sich durch eine Ohrfeige rächte. Darauf ergriff R. einen Revolver und feuerte zwei Schüsse auf B. ab, wobei dieser am rechten Arm getroffen und gelähmt wurde. Eine Kugel sitzt noch in der Wirbelsäule. Die Tat geschah in Siegen. Das Arnsberger Schwurgericht verurteilte R. zu 7 Jahren Zuchthaus. Der Staatsanwalt hatte 5 Jahre beantragt.

** **Essen,** 4. Dez. **(Tot aufgefunden.)** Sonntag abend gegen 9 Uhr wurde der Arbeiter Daniel Limbach vor dem Hause Bruchstraße 38 in Stoppenberg tot aufgefunden. Er war nach einem vorausgegangenen Zechgelage aus einem Fenster des zweiten Stockwerks gestürzt. Ob ein Unglücksfall oder ein Verbrechen vorliegt, konnte noch nicht festgestellt werden.

** **„—" Mettmann,** 4. Dez. **(Unterschlagungen.)** Wie schon gemeldet wurde, sind auch in der hiesigen Ortskrankenkasse Unregelmäßigkeiten aufgedeckt worden. Zur Aufdeckung führte der Umstand, daß der Stadtsekretär Kölker bei einer Prüfung der Kasse fand, daß Roth sein Gehalt schon für längere Zeit im voraus verbucht und auch die Entschädigung, die er für Miete des Lokals, Licht usw. erhielt, für mehr Vierteljahre angeschrieben hatte als vergangen waren. Als der Rendant hierfür eine genügende Auskunft nicht geben konnte, wurde eine äußerst gründliche Prüfung vorgenommen, die mancherlei Veruntreuungen zutage förderte. Roth, der danach entlassen wurde, bestritt jede Schuld und erhob sogar gegen den Vorstand Klage auf Wiedereinstellung und Auszahlung seines Gehalts. Am 2. Dezember sollte in dieser Klagesache das Urteil gefällt werden. Inzwischen hatte der Untersuchungsrichter aber durch einen vereidigten Sachverständigen nochmals die Bücher prüfen lassen, und hierbei hatte sich ergeben, daß die Unterschlagungen bis ins Jahr 1908 zurückreichen. In den Krankenlisten wurden falsche Additionen vorgefunden, auch waren die Zahlungen der auswärtigen Firmen für ihre hiesigen Arbeiter zum Teil überhaupt nicht gebucht. Auf Grund dieser Feststellungen ordnete der Untersuchungsrichter die Festnahme Roths an. Bis jetzt ist ein Fehlbetrag von 6000 Mark nachgewiesen worden. Um Wiederholungen solcher Veruntreuungen vorzubeugen, soll nach einem Beschluß der Hauptversammlung der Ortskrankenkasse fortan außer den üblichen Prüfungen einmal im Jahre eine Prüfung durch einen vereidigten Bücherrevisor erfolgen.

Hauswirtschaftliches.

Praktische Winke.

Naßgewordenen Samt darf man vor dem völligen Austrocknen nicht anfassen oder drücken, da er sonst harte Stellen erhält, die nicht wieder zu beseitigen sind.

Wäsche muß in nicht ganz trockenem Zustand vom Si genommen, gezogen, geschlagen und zusammengelegt werden. Dann erspart man das Einsprengen und kann darauf rechnen, daß das Mangeln wesentlich erleichtert wird. Auf keinen Fall sollte geduldet werden, daß das Mädchen die Wäsche beim Abnehmen unordentlich zusammenknäuelt. Das Gätten wird dadurch sehr erschwert.

Gipsfiguren oder solche aus Biskuitmasse reinigt man, nachdem man sie von dem schimmligen Staub durch gründliches Abfegen befreit hat, durch Ueberstreichen mit Milchkleister. Wenn dieser trocken geworden ist, klopft man ihn vorsichtig ab, und man wird finden, daß er beim Abfallen allen Schmutz mitnimmt.

Butter bei kalter Witterung ist oft so hart, daß sie sich gar nicht oder nur sehr schwer aufs Brot streichen läßt. Durch ein sehr einfaches Mittel kann man sie wieder geschmeidig machen, ohne daß ihr Wohlgeschmack Schaden erleidet. Man gießt in eine Schüssel kochendes Wasser, läßt es eine Zeitlang darin stehen, gießt es dann aus und stülpt die umgekehrte Schüssel über die Butter, die in ganz kurzer Zeit weich ist.

Oeldruckbilder reinigt man am besten mit in süßer Milch angefeuchteter Watte. Danach sind die Bilder mit einem seidenen Tuch abzutrocknen.

Zigarrenasche, die im Haushalt meist achtlos beseitigt wird, läßt sich noch zu allerlei Arbeiten verwenden. Golfachen z. B. damit geputzt und mit trockenem Le er nachgerieben, werden wieder wie neu. Mit weicher Bürste muß man dabei die letzten Spuren aus Vertiefungen entfernen und nachgerieben. Ketten ausbürsten.

Teerflecken reibt man mit Eigelb ein, läßt es mehrere Stunden einwirken und spült es dann mit gut warmem Wasser heraus.

Getrocknete Kerne von Kirschen, Pflaumen, Mirabellen, Apfelbosen, Reineclauden u. dgl. ins Feuer geworfen, veranlassen die Flamme zu hellerem Brennen und verbreiten gleichzeitig einen sehr angenehmen, zart aromatischen Duft.

Ausgelämmtes Haar

muß jeden Morgen sofort beseitigt oder an einem einwandfreien Ort aufbewahrt werden. Es ist eine sehr häßliche Unsitte, das Haar in die Waschschüssel oder in den Toilettenzimmer zu werfen. Auf diese Weise entsteht ein Verstopfen des Ausgusses, durch den das Wasser entfernt wird. Das Haar mischt sich mit Fett und Seifenresten und bleibt an den Wänden der Ausgußröhren hängen. Damit wird der Grund zu vielen Unannehmlichkeiten gelegt.

Ueberreife Früchte.

Viele, die Obst verspeisen, klagen nachträglich über Uebelkeit, Leibschmerzen usw., trotzdem sie versichern, die Früchte vollständig reif und geschält zu sich genommen zu haben. Da nun aber gutes Obst, wenn es mäßig genossen wird, kaum Beschwerden verursachen kann, lag die Schuld an der Ueberreife der Früchte. Sobald diese nämlich ihre weiße Fleischfarbe verlieren (oder wie manche sagen: teigig werden), verlieren sie ihren angenehmen Geruch und gehen in Fäulnis über. In diesem Stadium sind sie aber dem Körper nicht mehr zuträglich. Besonders Frühbirnen haben die Eigenschaft, in halbwegs warmen Tagen braun zu werden. Daher möge man gleich beim Einkauf Obacht geben, daß man weder unreife noch überreife Ware erhält. Vor letztere hüte man sich besonders dann, wenn man eine größere Menge kauft, wo man gezwungen ist, die Früchte noch einige Zeit aufzubewahren.

Gesundheitliches.

Blähungen.

Schon unter normalen Verhältnissen und bei regelrechter Verdauung kommt es zu Gasentwicklung in den Gedärmen, die dann teils mit den Kotentleerungen, teils allein durch den Mastdarm abgehen. Beim Genuß mancher Getränke und Speisen, wie Most, Bier, Sauerkraut, Bohnen, Erbsen, Linsen, Kornbrot usw., kommt es jedoch zu übermäßiger Anhäufung von Gasen in den Gedärmen. Diese sind mächtig gespannt, treiben den Unterleib auf, drängen das Zwerchfell in die Höhe, üben wohl auch einen Druck auf das Herz aus. Der Kranke hat dadurch ein Gefühl von Völle, von Spannung; der Leib ist trommelartig gespannt, sehr schmerzhaft. Diesen Zustand nennt man dann Blähung. Die Behandlung besteht in der Fortschaffung der Gase, und es gibt eine ganze Reihe von Mitteln, die diesen Zweck erfüllen und die auch den Namen blähungtreibende Mittel führen. Bewegung im Freien und Vermeiden ebenjener Nahrungsmittel, von denen eine größere Gasentwicklung zu fürchten ist, wird das Eintreten solcher Blähungen hintanhalten. Von vorzüglicher Wirkung gegen die Blähungsbeschwerden erweisen sich heiße Aufschläge. Zu den windtreibenden Mitteln gehören verschiedene Teesorten; z. B. Pfefferminztee, Krauseminztee, Melissentee, Pomeranzenblütentee, Kamillentee. Noch mehr Wirkung als den genannten aromatischen Samen und Früchten zu, und so kennt man denn auch allerwärts gegen Blähungen aus den Kräuterapotheken Anis, Fenchel und Kümmel. Man macht von ihnen in Form von Tee oder Suppe Gebrauch. Alle die genannten aromatischen Pflanzenteile dienen zur Bereitung des sogenannten „blähungtreibenden Wassers", das kaffeelöffelweise genommen wird und folgende Zubereitungsweise hat: 10) Gramm römische Kamillenblumen, je 30 Gramm Pfefferminzen- und Zitronenschalen, ebensoviel Krauseminzblätter, Kümmel, Koriander und Fenchel, alles zusammen 24 Stunden in 4000 Gramm gewöhnlichem Wasser aufgeweicht und davon 400 Gramm abgezogen. Bei Anwendung der heißen Aufschläge und geeignetem diätetischen Verhalten kann man aber diese Kräuteressenz ganz gut entbehren.

Winterkleider.

Sehr oft sind die zu warmen Kinderkleider im Winter eine Ursache für viele Erkältungen. Da die Stubentemperatur im Winter meist viel höher ist als die im Sommer, so sollte die Kleidung so eingerichtet sein, daß sie durch eine leicht überzuziehende Jacke für die Außentemperatur warm genug gemacht wird, für das Zimmer durch Auslassung dieser Jacke, dann passend erscheint. Besonders vor allzuwarmem undurchlässigem Unterzeug muß dringend gewarnt werden. Eine gute Hautpflege härtet ab und macht, daß die Kinder unempfindlich gegen Kälte werden.

Zwiebelsaft bei Keuchhusten.

In der Apotheke erhält man gegen Husten Meerzwiebelsaft, der süß schmeckt und den Hustenreiz lindert. Man kann sich einen Zwiebelsaft selbst herstellen, der die gleichen Dienste tut. Mehrere große Zwiebeln werden auf einem Teller in kleine Scheiben geschnitten und brauner Zucker oder Zuckerkraut darauf getan. Die Zwiebeln werden mit einem zweiten Teller bedeckt und dieser mit einem Gewicht beschwert. Nach mehreren Stunden hat sich genügend Zwiebelsaft gebildet, den man in eine Schüssel ablaufen lassen kann. Man gibt davon alle Stunden einen Löffel voll.

Ein gutes Riechmittel bei Schnupfen

ist folgende Zusammensetzung: 1 Teil flüssige Karbolsäure, 1 Teil Spiritus, 1 Teil Ammoniaklösung (Salmiakgeist), 1 Teil Wasser. Nach dem Umschütteln entsteht sofort oder nach einiger Zeit eine stahlblaue, starkriechende Flüssigkeit.

Landwirtschaftliches.

Bohnenschrot für Milchkühe.

Bohnenschrot hat sowohl auf den Fettgehalt als auch auf den Geschmack der Milch einen günstigen Einfluß. Es enthält in 87 Proz. Trockensubstanz 23 Proz. stickstoffhaltige Stoffe, 1,5 Proz. Rohfett, 51 Proz. stickstofffreie Extraktstoffe, 8,5 Proz. Holzfaser und etwas über 3 Proz. Asche. Es ist, im Vereine mit passenden Futterstoffen verfüttert, leicht verdaulich und kann ohne Bedenken bis zu 1 Kilogramm pro Kopf und Tag verfüttert werden. Die Wiederkäuer verdauen 88 Proz. stickstoffhaltige Stoffe, 87 Proz. Rohfett und 91,5 Proz. stickstofffreie Extraktstoffe. — Größere Bohnenschrotmengen sollten jedoch nicht verfüttert werden, was ganz besonders für tragende und säugende Milchtiere gilt, da sie, in größeren Mengen verfüttert, ein viel zu mastiges und hitziges Futter bildet, das leicht Blähungen und mitunter auch Verwerfen verursachen kann. Entschieden nachteilig wirkt erhitztes und deshalb dumpfiges Schrot, wenn man auch ganz geringe Mengen an die Tiere verabreicht, und da gerade Bohnenschrot leicht schimmelig wird, so ist hierauf ganz besonders zu achten.

Warzen beim Rindvieh.

Nach Geheimrat Dammann gilt allgemein die Annahme, daß die Vererblichkeit der Anlage zur Warzenbildung beim Rindvieh tatsächlich besteht. Diese Annahme stützt sich auf die oft gemachte Beobachtung, daß Warzen gerade bei solchem Jungvieh vielfach auftraten, deren Eltern früher unter Warzen litten. Vollkommen sicher ist die Vererbung jedoch nicht, da ja das Muttertier, wenn es unangenehme Eigenschaften nicht besitzt, einen Ausgleich in diesem Punkte herbeiführen kann. — Immerhin fragt es sich, ob man zur Warzenbildung neigende Stiere von der Zucht ausschließen soll. Dagegen verneint dies, wenn es sich um sonst hervorragende Tiere handelt, weil es eine bekannte Erfahrung ist, daß die Warzen bei dem Jungvieh regelmäßig nach einiger Zeit von selbst schwinden, indem sie an ihrer Basis eintrocknen, zusammenschrumpfen und zuletzt abfallen. Häufig wird dann behauptet, daß die Warzen immer irgend einer der angewendeten „sympathischen Kuren" abgefallen sind.

Landwirtschaftliche Buchführung.

Während der Kaufmann, der Handwerker, der Handels- und Gewerbetreibende über seine Geschäfte gewissenhaft Buch führt, um am Jahresschluß einen Ueberblick zu haben über Einnahmen und Ausgaben, über Gewinn und Verlust, denken viele Landwirte immer noch, ohne Buchführung fertig werden zu können. Wohl mögen diese Leute recht haben, wenn sie sagen, was einkommt, das kommt auch ohne Buchführung ein, und was ausgegeben werden muß, das muß auch bei der Buchführung ausgegeben werden. Aber ich meine doch, daß auch ein landwirtschaftlicher Haushalt bei gewissenhafter Buchführung viel besser und sicherer besteht, als wenn darin aufs Geratewohl gewirtschaftet wird. Der Landwirt, der gewissenhaft Buch führt, wird in jedem Jahre seine ökonomischen Kenntnisse bereichern und immer praktischer werden.

Die Zähne des Pferdes.

Die Zähne des Pferdes werden von denselben Krankheiten heimgesucht wie die jenigen des Menschen. Zahnschmerzen hat daher auch das Pferd auszuhalten infolge von Zahnlockungen, Geschwüren und Fisteln. Das Pferd wird dann traurig sein und nicht Lust zum Fressen haben. Dann lasse man das Gebiß von einem Sachkundigen nachsehen und den kranken Zahn entfernen. Schiefer-Zähne müssen ebenfalls von einem Sachverständigen beseitigt werden, da sie das Tier am Fressen hindern. Wenn die Pferde Schieferzähne haben, reißen sie häufig beim Fressen das Maul weit auf und lassen das Futter herausfallen.

Nr. 146. 1912.



Ich lasse dich nicht!

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

46. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Wenn Maria Petrowna ihre junge Gesellschafterin fragte, ob ihr das Leben im Schloß Kalnoky nicht zu einsam sei, dann strahlten Sonjas dunkle Augen auf; und sie versicherte begeistert, noch nie einen so herrlichen Sommer verlebt zu haben, als diesen. Aber schon ging dieser Sommer zu Ende. In den letzten Tagen des September setzte der Herbst plötzlich sehr unangenehm ein, und Maria Petrownas Knieleiden machte sich gleich unangenehm bemerkbar. Sie ließ heizen und saß in ihrem pelzgefütterten Hausgewand, mit Pelzdecken zugedeckt, am Kamin. Die aufzuckenden Flammen warfen rötliche Lichter auf den schwarzen Samt ihres Gewandes und ihr weißes Haar.

Auf ihren Wunsch hatte sich Sonja an den Flügel gesetzt und musizierte. Sie spielte und sang auch einige von ihren hübschen anspruchsvollen Liedern.

Als sie geendet hatte, sagte Maria Petrowna freundlich:

„Sie haben ein selten feines musikalisches Empfinden, Fräulein Sonja. Blendendere und brillantere Leistungen habe ich schon gehört, aber selten welche von so tiefer Empfindung beseelt. Das ist wohl der deutsche Einschlag in Ihrem Blute. Von wem haben Sie diese musikalische Begabung geerbt, von Vater oder Mutter?"

„Von meiner Mutter, Durchlaucht. Mein Vater war nur wenig musikalisch. Soll ich noch weiter spielen?"

„Nein, Kind, setzen Sie sich zu mir, wir wollen ein wenig plaudern. Der Herbst liegt mir schon sehr in den Gliedern; ich glaube, wir müssen bald nach Petersburg zurück. Dann wird es freilich für Sie wieder zu Ende sein mit dem ungebundenen Umherstreifen im Freien."

Sonja hatte ihr gegenüber Platz genommen. Ihre Augen lächelten.

„Im Winter hält man es schon leichter im Zimmer aus, Durchlaucht."

Maria Petrowna sah sie forschend an.

„Seien Sie einmal ganz ehrlich, Kind: ist es Ihnen nicht zuweilen recht langweilig, immer nur auf die Gesellschaft einer alten Frau angewiesen zu sein?"

Sonja schüttelte den Kopf.

„Wenn Durchlaucht nur wüßten, wie interessant mir mein Leben jetzt erscheint. Das ist doch alles neu für mich. Schon wenn ich hier oder im Palais Kalnoky durch die Räume gehe, — das ist wie in einem wundervollen Museum. Und jedes

Heimkehr.

In meine Heimat kam ich wieder,
Es war die alte Heimat noch,
Dieselbe Luft, dieselben Lieder,
Und alles war ein andres doch.

Die Welle rauschte wie vor Zeiten,
Am Waldweg sprang wie sonst das Reh,
Von fern erklang ein Abendläuten,
Die Berge glänzten aus dem See.

Doch vor dem Haus, wo uns vor Jahren
Die Mutter stets empfing, dort sah
Ich fremde Menschen fremd gebahren:
Wie weh, wie weh mir da geschah!

Mir war, als rief es aus den Wogen:
Flieh, flieh, und ohne Wiederkehr!
Die du geliebt, sind fortgezogen,
Sie kehren nimmer, nimmermehr.

Hermann Lingg.

kleinste Ding redet da eine Sprache von jahrhundertelangen Ueberlieferungen. Allein schon die Ahnengalerie! So sprechend sind alle diese stolzen Männer und Frauen. Ich kann mir zu jedem dieser Bilder eine herrliche Geschichte ausdenken."

Maria Petrowna sah lächelnd in ihr erregtes Gesicht.

„Ei, ich möchte wohl wissen, wie in Ihrem Köpfchen die Chronik des Hauses Kalnoky aussieht."

Sonja lachte.

„Oh, vielleicht würde sie der Wirklichkeit nicht entsprechen; ich glaube, ich würde zuviel Romantik hineinmischen."

Eine Weile schwiegen sie beide. Die Fürstin sah sinnend in das flackernde Feuer des Kamins. Sie dachte an das letzte Kapitel der Kalnokyschen Familienchronik, — ein Kapitel, das ungeschrieben bleiben würde, weil es den alten fleckenlosen Namen mit Schmach bedecken mußte.

Sie seufzte tief auf und hob das Haupt. Ihre Augen hielten eine Weile auf Sonjas Haar ruhen. Welch einen eigenartigen Zauber doch solch goldiges Haar haben konnte! Wie die Kaminglut Goldfunken darauf streute! Und solches goldene Haar hatte einst ihren Sascha so entzückt, daß er sein ganzes Herz daran hängte.

Sie hatte es nie so recht begreifen können. Aber in dieser Stunde offenbarte sich ihr plötzlich selbst dieser Zauber. Zärtlich wallte es zu ihrem Herzen. Wie hold und lieb sah dieses schlichte Mädchen aus. Es saß so anmutig vor ihr, trotz seiner bescheidenen Haltung, in liebliche Grazie aufgelöst. Der hohe Lehnstuhl bildete eine wirksame Folie für das schöne Geschöpf. Und die großen, dunklen Augen blickten so eigen vor sich hin. Tatjanas Augen waren das wohl in Form und Schnitt. Aber jetzt lag noch ein anderer Ausdruck darinnen, etwas Leides, Verlangendes, Lebensdurstiges und zugleich zärtlich Aufleuchtendes.

Und plötzlich erschauerte die Fürstin und preßte ihre Hand im krampfhaften Druck auf ihr Herz.

„Saschas Augen — das sind Saschas Augen, nicht die Tatjanas," dachte sie erschüttert.

Ja, so hatte Sascha geblickt in den Tagen, da ihm die goldhaarige Elisa Herz und Sinne in Bann geschlagen, so hatten die Sonnenfunken in seinen Augen geleuchtet, wenn er, nachdem Elisa das Haus verlassen, in Träumerei versunken vor ihr saß, während seine Gedanken und seine Seele wohl bei der fernen Geliebten weilten.

Und das war es, die Erinnerung an Sascha, die sie von Anfang an dieses fremde Mädchen gefesselt hatte. Ihres Saschas Augen grüßten sie aus dieses schönen Mädchengesicht. Ein seltsames Naturspiel hatte dieselben Augen noch einmal geschaffen. Auch Sascha hatte die eigenartigen Brauen und das Lächeln seiner Schwester gehabt, wie sich die Geschwister ja überhaupt sehr geglichen hatten. Aber etwas in Tatjanas Augen fehlte, und

gerade das fand sich in Sonjas Augen wieder, dieser ureigne, lebensdurstige Ausdruck, der auch Sascha eigen gewesen war.

Wie eine Flut von Erinnerungen strömte es über das arme Mutterherz. So lange, lange Jahre hatte sie sich keine lebendige Vorstellung mehr von ihrem Sohne machen können. Immer verschwamm ihr sein Bild in unklaren Zügen, so daß sie es nicht festzuhalten vermochte. Jetzt aber stand es wie hergezaubert vor ihrer Seele, durch die Augen dieses fremden Mädchens, stand ihr Sohn vor ihr in seiner ganzen lebensfrischen Persönlichkeit. Sieghaft bekämpfte diese Vorstellung alle andern schreckhaften Bilder, die sie sich von ihm hatte machen müssen. Sie sah ihn nicht mehr bleich und starr auf dem Grunde des Sees liegen. Wie zum Leben erwacht stand er vor ihr und lächelte ihr zu, — genau wie Sonja Roschnow.

Knisternd fiel im Kamin ein Holzscheit zusammen. Da schreckte die Fürstin auf und sah wirr um sich.

„Was ist das?" sagte sie hastig und laut.

„Ich glaube, Euere Durchlaucht waren ein wenig eingeschlummert; ich verhielt mich ruhig, um nicht zu stören," antwortete Sonja und breitete besorgt die Pelzdecke höher über die Gestalt der Fürstin:

„Ja, ja — so wird es sein — ich habe geträumt," erwiderte die Fürstin seufzend. „Bitte, schalten Sie das Licht ein, Fräulein Sonja, es ist dunkel geworden."

Sonja erhob sich und tat, wie ihr geheißen wurde. Und als sie dann im hellen Lichte auf die Fürstin zukam, schüttelte diese über sich selbst den Kopf.

„Ich habe wirklich recht töricht geträumt," dachte sie.

*

Schon acht Tage später kehrte die Fürstin nach Petersburg zurück. Das Wetter war nicht besser geworden, und sie fühlte sich nicht behaglich. Gleich in den ersten Tagen erschien Nikita Arganoff, um sich nach dem Befinden der Fürstin zu erkundigen. Inoffiziell verlangte er wohl noch sehnlicher danach, sich auch von Sonjas Wohlbefinden zu überzeugen.

Der Landaufenthalt hatte ihr sehr gut getan. Sie sah frischer und blühender aus, denn je. Nikita vermochte seine Blicke kaum von ihr loszureißen. Und wie auf der Flucht vor sich selbst, verließ er nach kurzem Aufenthalt Palais Kalnoky wieder.

Sonja hatte mit einem bangen Gefühl bemerkt, daß er schmaler und blasser geworden war. Die charakteristischen Züge um Mund und Kinn hatten sich vertieft, und die Augen sprachen von Kämpfen und Schmerzen.

Aber aufrecht und ruhig nach außen war auch jetzt sein Wesen. Dieser Mann unterlag nicht dem Kampfe mit sich selbst.

Am nächsten Tage kam er noch einmal wieder, ehe er Petersburg verließ. Und da sagte die Fürstin lächelnd zu ihm:

„Ich dachte, Sie würden mich mit einer Verlobung überraschen, Nikita."

Sein Blick flog zu Sonja hinüber und traf in ihre erschreckten Augen. Da lächelte er. Und dies Lächeln sagte ihr:

„Du weißt, daß ich dir im Herzen treu bin, wenn ich dich auch nicht besitzen kann."

Der Fürstin entgegnete er ruhig:

„Ich wüßte nicht, mit wem ich mich verloben sollte, Durchlauchtigste Tante."

„Sie werden den Anschluß verpassen, Nikita. Wenn ein Mann dreißig Jahre alt ist, hat er gewissermaßen die Pflicht, eine Familie zu gründen," meinte die Fürstin mahnend.

Er seufzte ein wenig und lächelte.

„Ich bin ein eigensinniger Mensch, Durchlauchtigste Tante, und ehe ich meine Hand ohne mein Herz verschenke, bleibe ich ledig. Für mich allein reicht der Kohl, den ich baue, gerade noch aus, — für eine Familie leider nicht."

Diese Worte waren auch für Sonja bestimmt, und sie verstand ihn wohl.

„Sollen denn die Arganoffs aussterben, Nikita?" fragte die Fürstin.

Er zuckte die Achseln.

„Der Besitz der Arganoffs ist am Aussterben, warum soll ihren Namen nicht dasselbe Schicksal treffen, Durchlauchtigste Tante: ich denke darüber etwas anders als die meisten Landesgenossen. Ein Geschlecht, das seine eigene Kraft verzehrt hat, ist für den Verfall reif. Warum ihn künstlich aufhalten?"

„Ach — Ihrer Person haftet aber nicht das Geringste von einem Verfall an. Und ich wette, manches reiche und auch gute und schöne Mädchen würde sich gern mit Ihnen fürs Leben verbinden. Mein Schwiegersohn sähe es so gern, wenn Sie sich wieder freie Bahn schaffen könnten."

„Oh, Onkel Wladimir wird es am ersten verstehen, wenn ich mich nicht verkaufe — um die Arganoffs am Aussterben zu hindern."

„Verkaufen, — welch ein häßliches Wort. Sie können doch auch ein reiches Mädchen lieben, Nikita."

„Nein," sagte er laut und fest.

Maria Petrowna lachte.

„Aus lauter Eigensinn nicht, Sie Eisenkopf." Da lachte auch er.

„Sie verkennen mich, Durchlauchtigste Tante; ich bin nicht eigensinnig."

„Nun — suchen Sie sich einen anderen Namen dafür. Schade, daß gerade dieser Eigensinn so liebenswert an Ihnen ist."

„Dann will ich mich gern zu dieser Eigenschaft bekennen," sagte er lächelnd und küßte ihre Hand.

Als er dann fort war, wieder für längere Zeit, mußte sich Sonja mit aller Kraft gegen eine aufsteigende Traurigkeit wehren. Sie wollte stark und mutig sein und sich seiner Liebe würdig zeigen. Aber sie fühlte, daß er litt. Und das quälte sie noch mehr als das eigene Leid. Immer wieder rief sie sich seine Worte ins Gedächtnis zurück. Sie fühlte, daß diese auch für sie bestimmt gewesen waren. —

Die ersten Wochen in Petersburg vergingen schnell, da es manches zu besorgen gab. Die Fürstin hatte sich erholt. Es war jetzt trockenes, klares Wetter, und Sonja fuhr viel mit ihr aus.

Inzwischen kam ihr zwanzigster Geburtstag heran. Sie ahnte nicht, daß dieser Tag eine besondere Bedeutung für sie haben würde. Aber sie freute sich darauf, denn sie wußte, daß dann eine ausführliche Briefsendung aus dem Dorfe vorhäuschen an sie eintreffen würde. Zu ihrem vorigen Geburtstage hatte ihr jeder einen Brief geschickt, sogar die drei Dorforrangen. Und das würde dies Jahr gewiß ebenso sein.

Fast ein Jahr war sie nun schon bei der Fürstin Kalnoky in Stellung. Maria Petrowna hatte ihr in diesen Tagen einen sehr schönen Pelzmantel geschenkt. Sie beschenkte Sonja oft, aber dies Präsent erschien der jungen Dame so kostbar, daß sie ganz fassungslos war.

„Durchlaucht beschämen mich durch so viel Güte," stammelte sie erregt und strich unruhig und doch mit einem wohligen Gefühl über den weichen Pelz.

„Kind, Sie sind so wenig auf unsere russischen Winter eingerichtet. Ich habe immer das Gefühl, daß Sie frieren müssen, wenn Sie neben mir im Wagen sitzen. Und wenn ich weiß, daß jemand friert, dann wird mir schon bei dem Gedanken daran ganz kalt. Es ist also der reine Egoismus, daß ich Ihnen den Mantel schenke."

Sonja küßte ihr die Hand.

„Meine gütige Herrin," sagte sie mit zärtlicher Ergebenheit.

Da neigte sich Maria Petrowna zu ihr und küßte sie auf die Stirn. Sie konnte nicht anders, zu lieb und vertraut sahen die dunklen Augen zu ihr auf.

Sonja stand dann in ihrem Zimmer und probierte den Pelzmantel an. Ach, war das ein wunderherrliches Gefühl, wie sich der Pelz so weich um ihre Glieder schmiegte. Sie ging vor dem Spiegel auf und ab und lachte sich an.

„Ja, ja, du stolze Sonja, so ein Pelzmantel hat dir grad noch gefehlt, um dich eitel zu machen. Pompös schaust du darinnen aus; man könnte dich beinahe selbst für eine Fürstin halten."

Das war so eine drollige Gewohnheit von ihr, sich selbst mit ihrem Spiegelbild zu unterhalten und sich dabei ein wenig zu verspotten.

Sorgsam breitete sie dann den Mantel aus und strich kosend darüber hin.

„An meinem Geburtstag will ich ihn das erste Mal tragen, dann ist mir doppelt festlich zu Mute," dachte sie.

(Fortsetzung folgt.)

Bilder vom Tage.



Der verwundete Kronprinz Danilo von Montenegro.



Ismael Kemal Bey.



Kardinal Rampolla.
(Der neue Bibliothekar der römischen Kirche.)

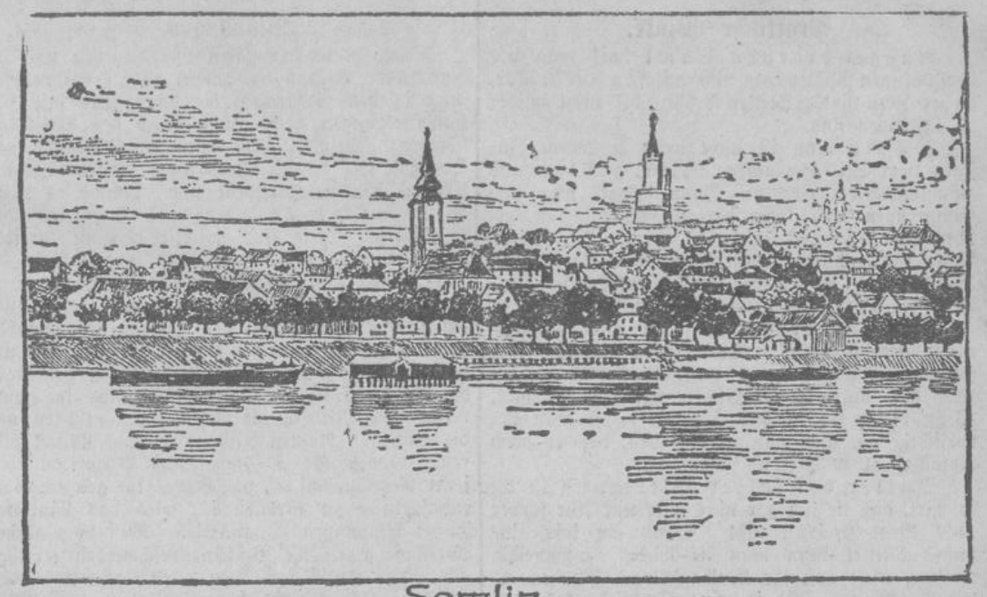
Drum prüfe, wer sich ewig bindet.

Es passieren ganz besondere Geschichten, und die nachstehende ist eine davon. Ein junges Brautpaar sah seine Eheschließung in so naher Zeit vor sich, daß es bereits eine Wohnung gemietet hatte. Da in den allerletzten Wochen vor dem heiligen Ehestand glaubte die Braut Anlaß zur Eifersucht zu haben, und obwohl sich der Verdacht als ganz unbegründet herausstellte, war doch die Liebe aus ihrem Herzen entschwunden; sie wollte von dem Bräutigam nichts mehr wissen. Der letztere behauptete demgegenüber, der Braut habe sich eine bessere Partie geboten, nur deshalb habe sie Eifersucht geheuchelt. Kurz und gut, die Sache war aus. Aber der hinkende Bote kam nach. Zum fälligen Zuzugs-Termin meldete sich der Hausbesitzer der gemieteten Wohnung und verlangte sein Geld. Daran hatten die beiden Entlobten gar nicht mehr gedacht, er schob die Zahlungspflicht auf sie und sie auf ihn, eine Einigung kam nicht zu Stande. Und nun gelangt die Sache an den Kadi!

Der Richter wird da eine moderne Liebesgeschichte in allen Einzelheiten vorgetragen erhalten, denn der Bräutigam will beweisen, daß seine Braut keinerlei Grund hatte, die Verlobung aufzuheben. Den Mietsvertrag hatten beide Brautleute unterschrieben, sie haften also gemeinsam für den Mietzins. Der Bräutigam will indessen seiner verflossenen Liebsten die Zahlung der Gesamtsumme zuweisen, weil sie eben ohne triftigen Grund die Heirat scheitern ließ. Das Erkenntnis müßte wohl zu ungunsten der Braut lauten, wenn sich die gegen sie erhobenen Beschuldigungen als zutreffend erweisen. Jedenfalls ist hier ein neues Beispiel dafür gegeben, zu prüfen, wer sich ewig bindet; solche Geld-Zwistigkeiten sind im höchsten Grade peinlich. Daß sie sich in Ausstattungsfragen öfter einstellen, ist bekannt, aber daß gleich eine ganze Wohnungsmiete die Prozeß-Unterlage bildet, ist doch wohl nur ganz vereinzelt bisher dagewesen. Aber was mal war, passiert auch öfter.

Semlin.

Im Mittelpunkt der durch die gefalzenen politischen Lage notwendig gewordenen militärischen Vorbereitungen an der österreichisch-ungarischen Südgrenze steht die der serbischen Hauptstadt gegenüberliegende Stadt Semlin. Die am rechten Donauufer an der Mündung der Save in die Donau gelegene Stadt gehört zum kroatisch-slavonischen Komitat Syrmien. Semlin war ehemals befestigt und ist noch heute ein bedeutender Handelsplatz; von den etwa 16 000 Einwohnern sind ca. 9000 Kroaten und Serben, etwa 600 Deutsche und der Rest Ungarn. Die Stadt besteht aus der Innenstadt oder Festung, der oberen Stadt, die ihre Entstehung dem Kaiser Franz II. zu verdanken hat, aus der Vorstadt Franzenthal und dem Zigeunerviertel. Semlin ist ein bedeutender Sammelplatz für den ungarischen, serbischen und slavischen Handel, auch nimmt der Transithandel Westeuropas nach dem Orient und von dort nach West- und Südungarn seinen Weg über die Stadt. Die Stadt kann auf eine 2000 Jahre alte Geschichte zurückblicken. An der Stelle Semlins stand früher das alte rumänische Taurunum von einer Festung, welche die gepflasterte Herstellung in dem alten Syrmien schützte.



Semlin.

*

Humoristische Reimchronik.

Vom Jagen.

Nun streift der Waidmann durch den Wald, — Und wenn die treue Büchse knallt, — Hat, was auf's Korn er mit Bedacht — Sich nahm, den letzten Sprung gemacht. — Verendend bricht es jählings nieder — Und streckt im Tode drauf die Glieder, — Doch aus des Jägers froher Brust — Entringt ein Ruf sich heller Lust, — Und er genießt in vollen Zügen — Des Waidwerks herrliches Vergnügen, — Dem (wie vom Lied belehrt wir werden) — Kein and'res gleichkommt hier auf Erden. — Man könnte auch dem edlen Sport — Recht gern stets reden wohl das Wort, — Wenn jeder, der mit dem Gewehr — Hantiert, auch echter Waidmann wär', — Das heißt, wenn er sich gäb' als Jäger, — Doch auch als Heger und als Pfleger — Des Wildes, das in Wald und Feld — Sich rings ihm vor die Büchse stellt. — Doch leider kann in unsern Tagen — Man dieses nicht von jedem sagen. — So mancher zieht zwar voller Stolz — Am frühen Morgen schon zu Holz — Im chiken neuen Jagdgewand, — Die Doppelflinte in der Hand, — Und doch hat von der edlen Kunst — des Waidwerks er noch keinen Dunst. — Er ist vielmehr nur ein Erreger — Von Aergernis, — ein Sonntagsjäger. — Aus seiner langen Büchse knallt — Er frisch drauf los in Feld und Wald — Und schießt, als ob das nötig wäre? — Nur Löcher in die Atmosphäre. — Und wenn er durch des Zufalls Spiel — Mal wirklich treffen sollt' das Ziel, — So schießt er, wie man wetten kann, — Das arme Tier nur höchstens an. — Es flüchtet sich zum Waldesgrunde — Und siecht dahin an seiner Wunde. — Noch gibt es keinen Paragraphen, — Die Sonntagsjäger zu bestrafen, — Die nicht 'mal richtig schießen können — Und doch wo'l Stolz sich Waidmann nennen, — Der Jagdschein gibt sie leider frei — Für solch' Wald-Tierquälerei. — Und schlägt 'mal eine Kugel ein, — Wie's vorkommt, in der Treiber Reih'n, — Dann schafft mit einem Schmerzensgeld — Er rasch den Vorfall aus der Welt, — und setzt, begeistert für den Sport, — Das „sogenannte" Jagen fort, — Und eh' er sich begibt nach Haus, — Sucht er beim Wildprethändler aus, — Was er geschossen beinah' hätt', — Und legt's der Gattin zart und nett — Als seiner Schützenkunst Ergebnis — Zu Füßen. Und gar manch' Erlebnis — (Gut nacherzählte Jagdgeschichten) — Weiß er dabei ihr zu berichten, — Und sie blickt staunend nach ihm auf. — So ist's nun 'mal im Weltenlauf. — Bewundert wird der Ignorant, — Verspottet aber und verkannt — Wird nur zu häufig das Genie, — Ja, „mundus vult" halt „decipi".

H. Petermann.

Mannigfaltiges.

— **Schon zuviel.** Der Abend ist herrlich, Ole nimmt sich ein Herz und geht mit Mary spazieren, die Schönheit der Nacht reißt ihn hin. „Mary", fragt er, „willst Du meine Frau werden?" „Ja, Ole", erwidert sie sanft und leise. Ole versinkt in tiefes Schweigen, das schließlich seiner Braut unerträglich wird. „Ole", sagt sie endlich verzweifelt, „warum sagst Du denn kein Wort?" „Ach", meint er bedrückt, „ich glaube, wir haben schon zuviel geredet . . ."